# MITTEILUNGEN

## aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

ISSN 0174-5328 Bd. 4 (1993-1995), Heft 7 September 1995

Haupteingang Schönborner Hof

(Zeichnung: Rainer Erzgraber, Aschaffenburg)

## Inhalt

Friedrich Karl Azzola, Der Hausstein von 1588 am Haus Hauptstraße 61 in Aschaffenburg-Obernau und sein früheres Küferzeichen . . . . . 537

Heinrich Fußbahn, Ärgernisse und andere Begebenheiten in den alten Zeiten Aschaffenburgs . . . . . 544

Martin Goes, Der Lehrer Leid in Leider . . . . . 547

Hans-Bernd Spies, Die beiden Aschaffenburg-Besuche König Ludwigs II. von Bayern (1864 und 1866) . . . . . 561

Renate Welsch und Franz Einert, Das erste Halbjahr 1995 im Spiegel der Lokalpresse. . . . . 572

## Mitarbeiterverzeichnis

Prof. Dr. rer. nat. Friedrich Karl Azzola, Fichtenstraße 2, 65468 Trebur
Heinrich Fußbahn, Ohmbachsgasse 6, 63739 Aschaffenburg
Franz Einert, Goethestraße 33, 63739 Aschaffenburg
Dr. med. Martin Goes, Backoffenstraße 3, 63739 Aschaffenburg
Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A., Neubaustraße 27, 63814 Mainaschaff
Renate Welsch, Schränksweg 2, 63801 Kleinostheim

## Vorschau auf kommende Hefte:

Friedrich Karl Azzola, Das Sprengwerk außen an der Südseite von St. Agatha – eine Stiftung der Aschaffenburger Tuchmacher?; Jakob Jung, Die diplomatischen Verhandlungen in Hanau 1743; Werner Krämer, Franz Xaver Wüth, Rechnungskommissär am Kgl. Lotto-Oberamte Aschaffenburg; Günter Dehn, 20 Jahre Patenschaft mit dem Flugkörper-Schnellboot S 44 Marder.

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg im Auftrag der Stadt Aschaffenburg – Stadt- und Stiftsarchiv – herausgegeben von Hans-Bernd Spies

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Wermbachstraße 15, D-63739 Aschaffenburg

Gesamtherstellung: Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, 91413 Neustadt an der Aisch

# Der Hausstein von 1588 am Haus Hauptstraße 61 in Aschaffenburg-Obernau und sein frühes Küferzeichen

von Friedrich Karl Azzola

Abb. 1. Hausstein von 1588 in Aschaffenburg-Obernau am Haus Hauptstraße 61 mit einem reichen, wappenartig gefaßten Küferzeichen, rechts oben das Steinmetzzeichen (Aufnahme: Azzola).

In Aschaffenburg-Obernau sitzt im Giebel des Hauses Hauptstraße 61 ein zweizoniger Hausstein[1] (Abb. 1), dessen Kartusche in der unteren Zone folgende kurze Inschrift trägt:

H · S
ANNO D(OMI)NI
1588

Die erste Zeile nennt lediglich die Namensinitialen des Bauherrn, der im Jahr 1588 das Haus errichtete. Leider ist der zweite Buchstabe, die Initiale seines Familiennamens, weithin zerstört, doch läßt sich aus den erhaltenen Resten ein großes S sicherstellen.

Des Bauherrn wappenartig gefaßtes, aus drei Werkzeugen zusammengesetztes Handwerkszeichen weist ihn als Küfer aus. Links erkennt man auf Abbildung 1 einen Küferschlegel[2], den man schon auf spätmittelalterlichen Denkmalen antrifft (Abb. 2), doch bald nach 1600 durch den breiten, noch heute bekannten und ebenfalls aus Holz gefertigten Schlegel ersetzt wurde. Rechts sitzt im Handwerkszeichen der Abbildung 1 ein großer, auch aus Holz gefertigter Feststellzirkel des Küfers, wie man ihn auf anderen Denkmalen des 16. Jahrhunderts allenthalben antrifft (Abb. 3). Schließlich weist das Handwerkszeichen unten ein Werkzeug mit gerader Schneide und einem kurzen Heft auf. In der Seitenansicht erscheint es wie ein übermäßig breites Messer, doch ein Messer ist in der Werkstatt eines Küfers zur Holzbearbeitung ungeeignet. Das Fehlen eines längeren Stieles beweist, daß man mit diesem Werkzeug lediglich passiv arbeiten kann. Es wird demnach vom Küfer mit einer Hand am Heft gefaßt, auf das in Faserlängsrichtung zu spaltende Stück Holz am Hirnholz angesetzt und durch Schläge mit einem Schlegel auf den Blattrücken vorgetrieben. Verständlicherweise muß das Spalten beendet sein, wenn das Werkzeug im Holz verschwindet. Demnach könnten mit dieser Spaltklinge[3] (Abb. 4) lediglich kurze Dauben für Faßböden sowie schwache Dauben aus Nadelholz für geküferte Teller, Schüsseln und Kannen erzeugt werden. Der Spaltklinge kann man auch als singulares Handwerkszeichen des Daubenhauers/Küfers begegnen wie z. B. auf einem aus Basaltlava gefertigten Grab-Steinkreuz auf dem Kirchhof von Niederkassel im Siegkreis wohl von 1557 (Abb. 5) oder am Haus Hauptstraße 50 (50, rue principale) in Kestenholz (Châtenois) nahe Schlettstadt (Sélestat) im Elsaß (Abb. 6) von 1570. Die Komposition der drei Werkzeuge Schlegel, Fest-

---

[1] Die Kenntnis des Steins verdanke ich Herrn Peter Fleck, Bad Vilbel, wofür ich mich auch an dieser Stelle herzlich bedanke.

[2] Vgl. *Friedrich Karl Azzola*, Schlegel und Zirkel als Küferzeichen am „Brezenfenster" der St.-Georgs-Kirche Dinkelsbühl, in: Steinmetz + Bildhauer 99 (1983), S. 837-839; unverändert nachgedruckt in: Alt-Dinkelsbühl 68 (1992), S. 5-7.

[3] Vgl. *Friedrich Karl Azzola*, Ein historisches Küferzeichen als Wappen auf der Grabplatte Beyer/Meyerich (1583/1624/1642) in der Katharinenkirche zu Oppenheim. Zugleich ein Beitrag zur Ikonographie der Spaltklinge und des Reithakens. In: St. Katharinen zu Oppenheim. Lebendige Steine - Spiegel der Geschichte, hrsg. v. Carlo Servatius, Heinrich Steitz u. Friedrich Weber, Alzey 1989, S. 441-460; *Friedrich Karl Azzola* und *Alfons Dürr*, Das Steinkreuz bei Birkenfeld - das Denkmal eines Daubenhauers?, in: Schwäbische Heimat 43 (1992), S. 171-173.

stellzirkel und Spaltklinge zu einem reichen Küferzeichen setzte bereits im Mittelalter ein[4] (Abb. 7), war einst weit verbreitet (Abb. 8) und erfuhr erst im 17. Jahrhundert ihre Umformung zu den bekannten barocken Küferzeichen des 18. Jahrhunderts.

## Zusammenfassung

Das Handwerkszeichen von 1588 am Haus Hauptstraße 61 in Aschaffenburg-Obernau der Abbildung 1 läßt sich mühelos in eine über Jahrhunderte nachweisbare, weiträumige Entwicklung historischer Küferzeichen einbeziehen. Deshalb sind zugleich die drei Komponenten des Zeichens, ein Schlegel, ein Feststellzirkel und eine Spaltklinge, sicher interpretierbar.

Abb. 2. Ein 1,12 m hohes, spätmittelalterliches Steinkreuz mit einem Schlegel als Küferzeichen in Deidesheim/Pfalz (Aufnahme: Azzola).

[4] Vgl. *Joachim Jünemann*, Das Markuskreuz aus dem Papenbusch, in: Göttinger Jahrbuch 18 (1970), S. 55-64.

Abb. 3. Ein 52 cm hohes Grab-Steinkreuz des 16. Jahrhunderts in Linz am Rhein mit wappenartig gefaßten Zirkel und Schlegel als Küferzeichen (Aufnahme: Azzola).

Abb. 4. Eine 289 mm lange Spaltklinge im Museum für Geschichte des Weines e.V. — Brömserburg zu Rüdesheim am Rhein (Aufnahme: Azzola).

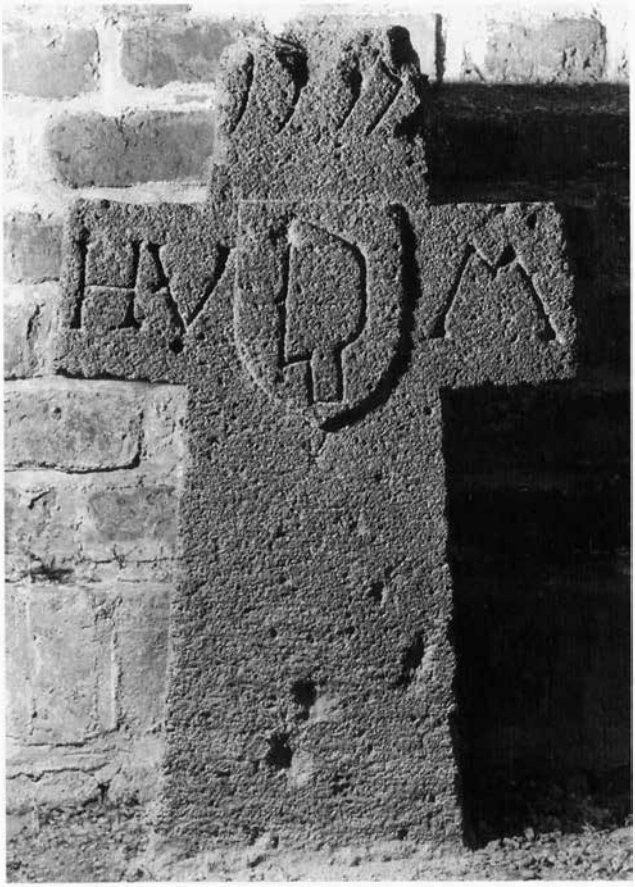

Abb. 5. Ein 62,5 cm hohes Grab-Steinkreuz wohl von 1557 im Kirchhof von Niederkassel im Siegkreis mit einer wappenartig gefaßten Spaltklinge als Küferzeichen (Aufnahme: Azzola).

Abb. 6. Die Spaltklinge eines Torbogensteins von 1570 am Haus 50, rue principale in Kestenholz (Châtenois) nahe Schlettstadt im Elsaß als historisches Küferzeichen (Aufnahme: Azzola).

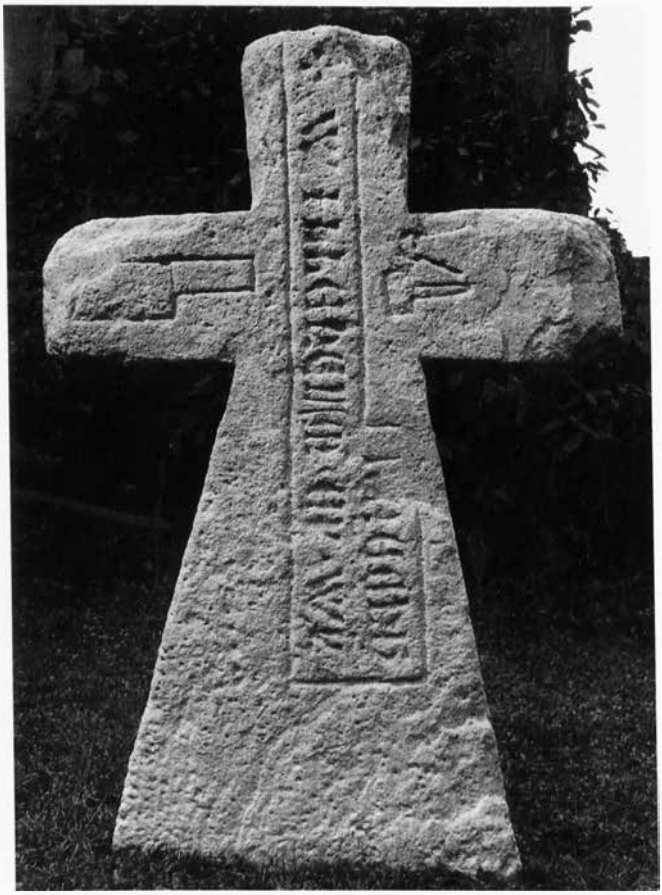

Abb. 7. Das spätmittelalterliche Markuskreuz aus dem Papenbusch, jetzt vor dem Museum der Stadt Göttingen, mit einer Spaltklinge, einem Zirkel und einem Schlegel als historisches Küferzeichen (Aufnahme: Azzola).

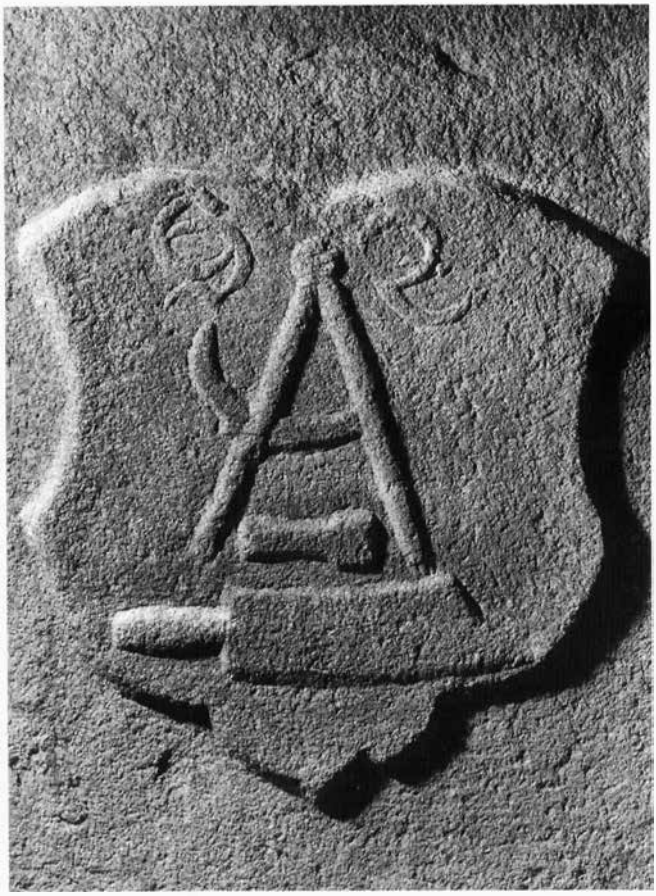

Abb. 8. Zirkel, Schlegel und Spaltklinge als Küferzeichen/Wappen, und den Initialen S Z einer Renaissance-Grabplatte an der Friedhofskirche des hl. Wenzel in Tachov (Tachau) in Westböhmen (Aufnahme: Azzola).

# Ärgernisse und andere Begebenheiten in den alten Zeiten Aschaffenburgs

von Heinrich Fußbahn

Zu den bislang kaum beachteten Quellen des Stadt- und Stiftsarchives Aschaffenburg zählen die wenigen noch vorhandenen Stadtratsprotokolle des 16. und 17. Jahrhunderts[1]. Diese wichtigen Zeitdokumente der Stadtgeschichte müssen noch im Jahre 1772 in einer lückenlosen Folge seit 1545 vorhanden gewesen sein[2]. Dieser Bestand aber erlitt wahrscheinlich während des 19. Jahrhunderts empfindliche Verluste, so daß heute nur noch ein lückenhafter Bruchteil des einstigen Materials existiert[3].

Die erhaltenen Ratsprotokolle sind eine Quelle stadtgeschichtlicher Ereignisse und geben dazu einen lebensnahen Einblick in die alltägliche Verwaltungsarbeit im 16. und 17. Jahrhundert. Viele Einträge bergen darüber hinaus Details, die zwar historisch wenig bedeutsam sein mögen, aber dennoch ein Licht auf die Konflikte und Ärgernisse werfen, mit denen sich die damaligen Zeitgenossen herumzuschlagen hatten.

---

[1] Lediglich Josef Baierlein schöpfte in nennenswertem Umfang aus diesem Quellenfundus, wobei er allerdings die zu seiner Zeit im Staatsarchiv Würzburg befindlichen Akten nicht benutzte (*Josef Baierlein*, Aschaffenburger Kultur- und Geschichtsbilder aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Nach Akten des k. Landgerichts Aschaffenburg, Abt. 1-2, Aschaffenburg 1891). Der heutige Bestand der Ratsprotokolle umfaßt, soweit ersichtlich, folgende Zeiträume:
- Ratsprotokoll vom 14. Juli 1593 bis 30. Juni 1598 (441 Seiten, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, o.Sig.);
- Ratsprotokoll vom August 1599 bis 11. Oktober 1602/ 1. Oktober 1604 (153 Seiten, ebd., B 39);
- Ratsprotokoll vom 2. Januar 1609 bis 16. Oktober 1609 (101 Seiten, ebd., B 43);
- Ratsprotokoll vom 2. April 1612 bis 3. Juni 1614 (264 Seiten, ebd., B 41);
- Ratsprotokoll vom Mai 1614 bis 27. Oktober 1615 (ca. 179 Seiten, ebd., o.Sig., der Teilband war unter der Signatur G 18850 bis 1935 Bestandteil des Staatsarchivs Würzburg);
- Ratsprotokoll vom 19. Januar 1616 bis 12. September 1617 (78 Seiten, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, B 64);
- Ratsprotokoll vom 18. August 1617 bis 27. Juli 1621 (480 Seiten, ebd., o.Sig.);
- Ratsprotokoll vom 13. August 1621 bis 18. Juni 1627 (530 Seiten, ebd., o.Sig.);
- Ratsprotokoll vom 22. Juni 1627 bis 27. August 1630 (304 Seiten, ebd., o.Sig.);
- Ratsprotokoll vom 2. Oktober 1634 bis 15. Februar 1636 (514 Seiten, ebd., o.Sig.);
- Ratsprotokoll vom 2. April 1636 bis 22. Januar 1638 (246 Seiten, ebd., o.Sig., der Teilband war ebenfalls unter der Signatur G 18850 bis 1935 Bestandteil des Staatsarchivs Würzburg);
- Ratsprotokoll vom 17. Februar 1638 bis 21. Mai 1641 (417 Seiten, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, B 78);
- Ratsprotokoll vom 1. März 1658 bis 18. Dezember 1665 (514 Seiten, ebd., o.Sig.).

[2] Vgl. Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts, Nr. 87: „Protokollbuch des Stadtrates zu Aschaffenburg über die Festsetzung des Brotgewichtes, der Brotpreise und Fruchtmaße und dergleichen, 1545-1772" (Abschriften aus den Originalen). Im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, o.Sign., befindet sich zudem ein 1718 unter dem Titel „Herrschaftliche Befehle und Verordnungen" angelegtes Buch mit kopialen Auszügen aus den Stadtratsprotokollen der Jahre 1547-1706.

[3] Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Geschichte und Zukunftsperspektiven, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 1 (1983-1986), S. 10-15, dies S. 11.

Um diese bislang unbemerkte Seite der Ratsprotokolle zu verdeutlichen, seien nachfolgend einige Beispiele verschiedener Ärgernisse und Episoden aus der Verwaltungstätigkeit in Aschaffenburg wiedergegeben. So wird aus den Unterlagen erkennbar, daß sich die städtischen Bediensteten nicht immer zur Zufriedenheit ihrer Dienstherren verhielten. Insbesondere die Stadtwächter gaben immer wieder Anlaß zu Disziplinierungsmaßnahmen.

1593 wird Hans Krohaupt schlicht als „in der Wacht nachlässig" befunden und ob dieser Tatsache für zwei Tage „in den Turm erkannt"[4]. Der „Turm" bedeutete damals nichts anderes als das städtische Gefängnis.

Drei Tage Gefängnis erhielten im Dezember 1597 die beiden Wächter der Sandpforte, Nikolaus Schnabel[5] und Johann Koeth[6]. Sie hatten nämlich eigenmächtig und entgegen des Gebots „zwey französische Personen, so mitt Bettelbrieffen herumb zihen" zunächst durch das Sandtor in die Stadt eingelassen und des Nachts, nach dem Abschließen der Pforte, den Fremden zum Entweichen wieder „das dhürlein geöffnet"[7].

Auf acht Tage hinter Gittern brachten es 1596 die beiden als Strafvollzugsgehilfen dienenden Stadtknechte Johann Kolb und Martin Naß[8]. Sie hatten einem inhaftierten Juden namens Joseph neben dem Essen verbotenerweise auch „allerhand newe Bottschafft zu ohren getragen"[9].

Gar zu sehr auf die Spitze trieb es aber der städtische Brückenpförtner Johann Ferling[10]. Dieser wurde im Jahre 1597 zur Haft gezogen, „dieweil er sich täglich mit Wein übernommen, sein Pforttendienst nitt der gebuer nach versehen, sich mitt den ankommenden botten und wandersleuth gezweyet, unnütze wortt denselben geben" und zu allem Überfluß auch noch über einen Aschaffenburger Ratsherren „spöttisch geredt"[11] hatte. Das genaue Strafmaß wurde in diesem Fall leider nicht überliefert.

Doch nicht nur die eigenen Bediensteten bereiteten dem Stadtrat gelegentliche Ungemach. Auch mit der Disziplin der Bürger hatte man zuweilen so seine Schwierigkeiten.

---

[4] Ratsprot. v. 26. November 1593 (Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, o. Sig.), S.62. Hans Krohaupt, auch Gr**ŏkopf** (= Graukopf) genannt, war Mitglied der Häckerzunft – ebd., R 122 (Geschoßliste 1622), S.63 – und 1589 aus Steinbach (hinter der Sonne) nach Aschaffenburg gezogen (ebd., Bürgerbuch 1509-1621, S. 214).

[5] Bürgeraufnahme am 13. August 1578 (ebd., Bürgerbuch 1509-1621, S. 172).

[6] Mitglied der Schuhmacherzunft – ebd., R 122 (Geschoßliste 1622), S. 37 – wanderte 1585 aus Delitzsch in Sachsen nach Aschaffenburg zu (ebd., Bürgerbuch 1509-1621, S. 195).

[7] Ratsprot. v. 11. Dezember 1597 (ebd., o. Sig.), S. 414.

[8] Zu Lebzeiten war Martin Naß († vor 1622) Mitglied der Leinenweberzunft – ebd., R 122 (Geschoßliste 1622), S. 74. Aufnahme als Bürger am 21. August 1582, nichtehelicher Sohn des Hofwächters Georg Naß (ebd., Bürgerbuch 1509-1621, S. 184).

[9] Ratsprot. v. 23. März 1596 (ebd., o. Sig.), S. 258.

[10] Ein im Jahre 1568 aus Stuttgart zugewanderter Schuster (ebd., Bürgerbuch 1509-1621, S. 134).

[11] Ratsprot. v. 17. September 1597 (ebd., o. Sig.), S. 398.

Im September 1638 war Johann Ripperger[12] aus einem nicht mehr überlieferten Grunde ins Rathaus zitiert worden. Ripperger blieb jedoch von dieser Anordnung unbeeindruckt und zog es vor, dort lieber nicht zu erscheinen und sich statt dessen „mit fräuentlichen Worten [...] vernehmen [zu] lassen, er habe vor Rath nichts zu tuen". Diese etwas scheinheilige Entschuldigung reichte den Ratsherren aber nicht aus. Man ließ Ripperger holen und wegen Ungehorsams kurzerhand vom städtischen Wachtmeister und zwei bewehrten Bürgern ins Gefängnis abführen[13].

Anders waren die Rollen im März desgleichen Jahres verteilt. Der offensichtlich in höchster Rage befindliche kurfürstlich-mainzische Landknecht und Aschaffenburger Bürger Johann Jacob Hohn[14] stürzte in „ungestümmer weiss uffß Rathaus" und ließ den dort gerade anwesenden Stadträten und dem Stadtschultheißen „allerhandt uhngepührliche worth" zu Ohren gelangen. Aus welchem Anlaß Johann Jacob Hohn über die Stadtherren so erregt war, wird leider nicht überliefert. Jedenfalls stellte er ihnen die Frage, ob er (Hohn) „nun Bürger sei, oder nicht", und gab sich auch nicht mit den Antworten der scheinbar recht kleinlaut gewordenen Räte zufrieden. Nachdem Hohn derart energisch seine Meinung gesagt hatte, wollte er schließlich sogar ausdrücklich seine Bürgerschaft aufgekündigt wissen. Der konsternierte und wohl nicht auf weitere Konfrontationen erpichte Stadtschultheiß hatte offenbar jeden Widerstand aufgegeben und befahl sogleich, die Aufsagung der Bürgerschaft zu protokollieren[15].

Seinerseits wenig zimperlich ging der Stadtrat im Jahre 1640 mit einem hartnäckigen Schuhmacher um. Melchior Märkle hatte am 7. November zwar eine vorherige Gefängnisstrafe abgesessen und wurde zunächst entlassen. Gleich darauf aber, weil er sich nämlich leichtfertig einem „ehrsamen [Stadt-]Rat halsstarrig wiedersetzt" hatte, wurde der Uneinsichtige ohne Aufhebens wieder ins Gefängnis „remittiert"[16] und erhielt in den Augen der Obrigkeit so die verlängerte Gelegenheit, sich über seine Besserung nachhaltige Gedanken zu machen.

Wie aus diesen wenigen Beispielen hervorgehen mag, vermitteln die noch erhaltenen Ratsprotokolle einen ungetrübten Einblick in die Aschaffenburger Alltagsrealitäten des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine umfassende Bearbeitung dieser wertvollen Quellen durch die Forschung wäre daher mehr als wünschenswert.

---

12 Aus Großheubach gebürtig, seit 1637 Mitglied der Krämerzunft, † 21. Januar 1653 – ebd., Krämerzunftbuch (1557), S. 298 und 313.

13 Ratsprot. v. 11. September 1638 (ebd., B 78), S. 152.

14 Mitglied der Krämerzunft und aus Montabaur stammend – ebd., Krämerzunftbuch (1557), S. 294 –, 1645 kurmainzischer Schultheiß auf dem Kaltenberg und Stiftsorganist; vgl. *Heinz F. Friederichs*, Aschaffenburg im Spiegel der Stiftsmatrikel 1605-1650. Beiträge zur Geschichte und Genealogie der kurmainzischen Residenz im Dreißigjährigen Kriege (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 6), Aschaffenburg 1962, S. 82. Zum genannten Krämerzunftbuch vgl. *Heinrich Fußbahn*, Das Aschaffenburger Krämerzunftbuch von 1557, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 4 (1993-1995), S. 290-301.

15 Ratsprot. v. 31. März 1638 (Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, B 78), S. 54.

16 Ratsprot. v. 7. November 1640 (ebd., B 78), S. 389.

# Der Lehrer Leid in Leider

von Martin Goes

## Einleitung

Es handelt sich um die Zeit von 1785 bis 1804 und um die Lehrer Claudius Schüler, Anton Weinsheimer, Adolph Seitz, Joseph Dittmann und Johann Schneider[1]. Leider gehörte damals zur Pfarrgemeinde der Aschaffenburger Muttergotteskirche[2] wie Gailbach, Nilkheim und Schweinheim, und die Pfarrschule war nach der Ordnung auch die Schule für die Leiderer Kinder.

Nachdem 1771 in Mainz eine Schullehrer-Akademie errichtet worden war, die man 1776 nach zweijähriger Unterbrechung als Normalschule bezeichnete[3], verfügte das Erzstift über besonders befähigte Lehrer. 1782 wurde ihr Durchschnittseinkommen bei der definitiven Einstellung auf 150 Gulden erhöht und ab 1789 dieser Betrag zum Mindestgehalt erklärt[4].

Weiterdenkende Pfarrer begrüßten die Normalschule. Sie wollten tüchtige Lehrer – man nannte sie Akademiker – und versprachen sich vom Unterricht nun auch mehr Anstand, Sitte und Gottesfurcht, schließlich das mögliche Glück, aus ihrer Gemeinde einen Primizianten aufsteigen zu sehen. Doch die Bauern schauten aufs Geld und ärgerten sich, daß ihre Kinder bei der Haus-, Hof- und Feldarbeit ausfielen.

Wenn aber die Gemeinde die vorgeschriebene Besoldung nicht aufbringen konnte, hielt man sich an das Herkommen, daß Pfarrer und Schultheiß einen Lehrer besorgten, die Besoldung aushandelten und zum Dienstantritt die Genehmigung beim erzbischöflichen Kommissariat und beim Vogteiamt einreichten[5]. Solche Lehrer nannte man oft Schulmeister, und sie vermittelten eben ein

---

[1] Quellen für diese Studie: Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Vikariatsakten, 59/156, Nr. 24 und Mainzer Schulsachen, 123-127.

[2] Vgl. *Hermann Hoffmann*, Die Pfarreiorganisation in den Dekanaten Aschaffenburg-Stadt, Aschaffenburg-Ost und Aschaffenburg-West (1818-1950). Eine Studie zum Atlas „Bistum Würzburg", in: Aschaffenburger Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 4 (1957), S. 945-994, dies S. 959.

[3] Vgl. *K. A. Heinrich Kellner*, Zur Geschichte der deutschen Volksschule, insbesondere im Kurfürstentum Mainz, Freiburg 1897, S. 11.

[4] Vgl. *Theodor Jos[ef] Scherg*, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg, besonders im Fürstentum Aschaffenburg 1803-1813 und im Großherzogtum Frankfurt 1810-1813. München-Solln 1939, S. 217 ff.; 1781 erhielt der dem Pfarrer von Sailauf zugeordnete Kaplan von Hain jährlich 150 Gulden; vgl. *Martin Goes*, Kirchengeschichte, in: Renate Welsch u. Carsten Pollnick (Bearb.), Hain im Spessart. Beiträge zur Ortsgeschichte, Laufach (im Druck). 1787 erhielt der Lehrer von Elsenfeld jährlich 183 Gulden 30 Kreuzer, vgl. *Eva Maria Schlicht*, Die Marktgemeinde Elsenfeld mit den Ortsteilen Rück, Schippach, Eichelsbach, Elsenfeld 1990, S. 195.

[5] Der Pfarrer der Muttergotteskirche unterstand dem erzbischöflichen Kommissariat, dieses dem Generalvikariat in Mainz. Der Schultheiß unterstand dem Vogt in Schweinheim und dieser dem Vizedomamt. Das Vizedomamt war die Mittelinstanz zwischen der Regierung und den Unterbehörden. Zur Genehmigung vom Vogteiamt vgl. *Martin Goes*, Das Schulwesen, in: Renate Welsch u. Carsten Pollnick (Bearb.), Haibach 1187-1987. 800 Jahre Ortsgeschichte, Haibach 1987, S. 210-245, dies S. 214 u. 216.

bißchen Lesen, Schreiben und Rechnen. Das aber genügte, um für dörfliche Ämter wählbar zu sein.

### Claudius Schüler

„45 Jahre versieht Claudius Schüler[6] die Schule zu Leider. Er ist vom Hohen Erzbischöflichen Commissariat daselbst angestellt worden", schrieb Pfarrer Dr. J. Konrad Butsch (1728-1817) am 19. November 1785 an seinen erzbischöflichen Kommissar in Aschaffenburg. Schüler erhielt 15 Gulden für den Winter- und acht Gulden für den Sommerschuldienst „nebst der umlaufenden Kost". Er wurde also an jedem Tag von einem andern Bauern verköstigt.

Die Gemeinde zahlte nur die acht Gulden für die Sommerschule, weil 1765 Pfarrer Dr. Christian Stadelmann (1699-1782) seiner Filialgemeinde 300 Gulden für jährliche Zinsen von 15 Gulden gestiftet hatte[7]. Allerdings war sie verpflichtet, als Gegenleistung das Schulholz frei Haus zu liefern. Sie mußte aber, wie am 31. Oktober 1801 der Schweinheimer Vogt erwähnte, „dem hiesigen Pfarrschullehrer seine Gebühren entrichten, obgleich die Pfarrschule dahier nicht mehr imstande ist, die ebenfalls sehr angewachsene Leiderer Schuljugend aufzunehmen". Doch die Leiderer trugen die zusätzliche Belastung, um ihren Kindern den weiten Schulweg zu ersparen.

Haibach konnte sich 1808 durch einen beim Oberlandgericht gewonnenen Prozeß von der Oberbessenbacher Pfarrschule lösen. Es war aber auch um die Befreiung von den anteiligen Kosten für den Neubau des Schulhauses gegangen[8].

Als Schüler 1785 aus dem Aschaffenburger Spital entlassen wurde, wollte die Gemeinde ihn loswerden. Sie fühlte sich keineswegs gebunden, da er „bei der Anstellung nichts Schriftliches erhalten" habe. Doch der Pfarrer setzte sich für ihn mit den Worten ein, „es sei doch sehr unbillig, wenn derselbe ganz und gar sollte verstoßen werden", und die Gemeinde beschloß, ihm etwas zukommen zu lassen.

Ein Recht auf Versorgung hatte er nicht. Das erhielten erst die Lehrer aus der Normalschule. Doch ihre Altersversorgung war bescheiden. Sie bestand aus einem Drittel ihrer vorigen Bezüge.

### Anton Weinsheimer

Im Blick auf den Nachfolger berichtete der Pfarrer:

> „Da ich es nun schriftlich verlangte, was und wie viel alljährlich von Seiten der Gemeinde wolle ausgegeben werden, damit ein wohl Befähigter könnte ausgesucht werden – denn immer war die Klage, der gegenwärtige

---

[6] Er schrieb sich am 24. Oktober 1788 Klaudi Schühler.
[7] S. Anhang unten S. 559f.
[8] Vgl. *Goes*, Schulwesen (wie Anm. 5), S. 217 u 221.

Lehrer verstehe nicht viel – erhielt ich nichts. Ich wunderte mich nicht, denn die Bauern wollten einen geschickten Menschen, aber diesem das gebührende Salarium [Salär] abzureichen, gefiel ihnen nicht. Vielmehr versuchten sie im Grund, den Gehalt des Lehrers zu schmälern".

Er spricht nun von einem hinterlistigen Streich: Ohne sein Wissen habe am 10. Oktober 1785 die Gemeinde vom Vogteiamt Schweinheim die Erlaubnis erhalten, den Anton Weinsheimer von Bommersheim als Schulmeister anzunehmen, wenn man ihn nach Verlauf von 14 Tagen über seine Schulkenntnis prüfen werde.

Weinsheimer hatte vorher in Aschaffenburg bei den kurfürstlichen Husaren[9], einer Einheit von 28 Mann, gedient und eine Empfehlung von Rittmeister Radler, der auch Stadtkommandant war, in der Hand. Die Gemeinde handelte vorschnell, als sie zuließ, daß „sich dieser Mensch", wie der Pfarrer klagte, „unter dem Namen des Schulmeister zu Leider in dasige Schule und Kirche wagte".

Im Protokoll des erzbischöflichen Kommissariats steht, es wäre dem Schultheiß „sein auffallendes Betragen in Annahme eines Schullehrers ohne Wissen des Pfarrers zu verweisen mit dem Befehl, den ihm etwa anempfohlenen Lehrer zur Prüfung und Annahme zu führen, und, wenn er die zum Lehrer nötige Kenntnis besitzt, dessen Bestätigung von Einem Hohen Erzbischöflichen Commissariat abzuwarten". Gleichermaßen wurde das Vogteiamt belehrt.

Auch das Generalvikariat befaßte sich mit dem Fall und „befahl, gnädig zu berichten, was der Dienst von der Leiderer Schule ertrüge". Dazu wird im selben Protokoll erklärt, „daß 8 Malter Korn[10] oder die umlaufende Kost und 23 Gulden an Geld der ganze Ertrag vom Schuldienst sei. Dieser Fonds reicht noch lang nicht an 100 Gulden, welches der geringste Gehalt der Lehrer sein sollte." Es „wird darum kein Akademiker hierher gehen, bis daß der Schuldienst verordnungsgemäß gestiftet worden" sei. So sah in Leider die Praxis aus.

Weinsheimer blieb im Dienst, obwohl man im erzbischöflichen Kommissariat meinte, er habe als Husar vorher „zwar Exerzieren und Brieftragen gelernt, kaum aber instruieren zu können sich befähigt". Es war eben kein anderer Bewerber in Sicht. Doch als Weinsheimer schon am 24. Februar nächsten Jahres auf dem Rückweg von Aschaffenburg erfroren aufgefunden wurde, stellte sich das Problem von neuem.

---

[9] Vgl. *Arno Stöckel*, Aschaffenburg und die kurfürstlichen Husaren, in: Aschaffenburger Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 15 (1992), S. 187-204, dies S. 189 f.

[10] In Obernau wog 1781 ein Malter (ein Hohlmaß) schwere Frucht 200 Pfd., 1794 190 Pfd., 1781 ein Malter leichte Frucht 140 Pfd., 1794 150 Pfd., vgl. *Martin Goes*, Die Wohltätigkeits- und Unterrichtsstiftungen von Aschaffenburg. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Stadt (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 36), Aschaffenburg 1992, S. 124.

Diesmal schickte der Leiderer Schultheiß den Geschworenen Bernard Morhardt zum Pfarrer mit der Bitte, er möge sich „ihrer Schule wegen annehmen und einen tauglichen berufen".

Der Pfarrer wollte vorerst wissen

1. was der verdrängte Claudius Schüler wöchentlich oder jährlich bekomme,
2. ob dem neuen Lehrer eine Wohnung von der Gemeinde gestellt werde,
3. ob eine ständige Stube zum Unterricht der Kinder bestimmt sei und
4. wieviel an Korn, Geld usw. der Lehrer erhalten solle.

Die Antwort war kläglich. Weder habe der Altlehrer das ausgehandelte Korn erhalten, noch könne dem neuen Lehrer eine Wohnung beschafft werden. Für ihn gebe die Gemeinde sieben Malter Korn und 20 Gulden an Geld aus. Wenn er aber die Kirchenglocken läute und die Uhr besorge, erhalte er noch ein Malter Korn und drei Gulden dazu. Die Fragen nach der Schulstube und „wie hoch die laufende Kost von der Gemeinde wolle angeschlagen werden", blieben ohne Antwort.

Da meinte der Pfarrer, „wenn diese Leute ihrer Willkür überlassen bleiben, so geben sie endlich dem Schulmeister gar nichts mehr aus der Gemeinde. Denn es gibt Landläufer, die um die gestifteten 15 Gulden die Winterschule halten würden. Und da den Sommer hindurch nur durch Gewalt die Kinder bisher montags und mittwochs und freitags zur Schule getrieben werden müßten, so wäre es den Bauern just recht, wenn die Sommerschule aufhörte". Er denke aber, „daß von seiten Hoher Obrigkeit hier eine starke Hilfe eintreten müßte. Denn da diese Leute ihrem Sauhirten eine Wohnung und Gehalt geben, so müßte dies [noch] mehr für den Schullehrer gelten", zumal die Gemeinde 3000 Gulden in der Kasse habe.

Er machte nun den Vorschlag, wie die Besoldung auf 133 Gulden angehoben werden könnte, und wollte, daß der Altlehrer lebenslänglich acht Gulden, besser aber die 15 Gulden aus der Stiftung erhalten solle. Doch er setzte sich nicht durch.

Schließlich schrieben am 11. März 1786 Pfarrer und Ortsvorstand an das erzbischöfliche Kommissariat:

> „Da die Schule zu Leider dermalen [jetzt] keinen Lehrer hat, wiewohl solcher bei dieser Zeit sehr notwendig ist, der ausgeworfene Gehalt aber für einen Lehrer aus dem Mainzer Schulseminarium zu gering zu sein uns vorkommt, wir einen andern namens Seitz von Aschaffenburg, der zwar die Normalschule zu Mainz besucht, doch aber daselbst nicht ausgehalten, also nicht losgesprochen ist, einem Hohen Erzbischöflichen Commissariat vorschlagen und bitten, daß dieser die Schule zu Leider versehen wird".

Am 29. März 1786 ergänzte der Pfarrer seinen vorherigen Bericht mit der Durchgabe, daß die Kost auf 50 Gulden angeschlagen werden könne, und erlaubte sich zu bemerken, „daß die Gemeinde keinswegs befugt sei, dem Lehrer die Last wegen der Uhr und dem Läuten aufzubürden, und im Fall dieser solches nicht besorgen würde, ein Malter Korn und 3 Gulden abzuziehen". Vielmehr wäre sein „unmaßgeblicher Vorschlag, die Gemeinde zur gänzlichen Auslieferung der 23 Gulden an Geld, sodann statt 8 Malter zu 10 bis 12 Malter Korn anzuhalten".

Zu seinem Lob darf gesagt werden, daß er gegen die Leiderer Bauern antrat. Die hohe Obrigkeit ließ ihn im Stich, denn es „müssen die Gemeindekräfte zugleich in Erwägung kommen".

## Die Beschwerde des Amtsvogts

Wie der Pfarrer wegen Anton Weinsheimers seine vorgesetzte Behörde, das erzbischöfliche Kommissariat, angerufen hatte, so beschwerte sich am 15. Mai 1786 der Vogt von Schweinheim wegen Adolph Seitz' bei seiner Behörde, dem Vizedomamt in Aschaffenburg, wohl noch erregt über die Belehrung, die ihm das geistliche Amt zugeschickt hatte.

Er führte unter anderem aus:

„Der Herr Pfarrer Butsch, welcher vorhin über den von der weltlichen Seite angestellten resp. geduldeten Schullehrer Weinsheimer sich beleidigt fand, hat die Gemeindeglieder dahin zu bereden gewußt, daß sie einen von ihm vorgelegten Bericht unterschrieben, wodurch alsdann der Schullehrer Seitz einstweilen von Commissariats wegen bestätigt worden ist". Er könne einen solchen widerrechtlichen Eingriff nicht gleichgültig ansehen, bringe ihn deshalb zur Anzeige und bitte sich weitere Verhaltungsbefehle aus.

Das Vizedomamt stellt sich hinter seinen Vogt und übergab die Beschwerde der Regierung. Und diese teilte am 7. August 1786 dem Generalvikariat mit, das erzbischöfliche Kommissariat in Aschaffenburg habe keinen Anstand genommen, den neuen Lehrer einseitig zu bestätigen. „Da nun derlei Anstell- und Bestätigung ohne Mitwirkung der weltlichen Obrigkeit nicht bestehen kann, besonders wo der Schulgehalt nicht fundiert [amtlich festgelegt], noch der Candidat von Seiten der geistlichen Obrigkeit [gemeint ist das Generalvikariat] commendiert [zum Religionsunterricht und zum kirchlichen Hilfsdienst bevollmächtigt] ist", und der zugebilligte Unterhalt bloß auf Widerruf der Gemeinde beruht, wolle man das Generalvikariat ersuchen, dem Kommissariat „die Weisung zugehen zu lassen, nicht nur in gegenwärtigen, sondern auch in allen künftigen ähnlichen [Fällen] den Weg der erforderlichen fördersamsten Communications-Pflege mit kurfürstlichem Vicedomamt genau einzuhalten".

Offensichtlich war diese Anordnung neu. Denn die Regierung fragte drei Wochen später beim Vizedomamt in Aschaffenburg an, „ob vorhin auch schon die

vicedomamtliche Bestätigung des Schullehrers zu Leider üblich gewesen sei". Das Antwortschreiben fehlt.

## Die Beschwerde des Lehrers Seitz

Im Oktober 1788 beschwerte sich Adolph Seitz beim erzbischöflichen Kommissariat, daß ihm aus den Jahren 1786 und 1787 noch Geld und Korn zustehe. Außerdem möge man ihm behilflich sein, daß in Zukunft „die 8 Malter Korn in authentischer, nicht aber in schlechter und geringhaltiger Frucht wie bisher geschehen" ausgeliefert werden.

Das eingeschaltete Vizedomamt erwiderte, daß die rückständigen Schulgelder inzwischen ausbezahlt worden seien. Es erwähnte aber nicht das rückständige Korn. „Vermutlich habe der Schultheiß davon geschwiegen". Deshalb erging ein zweites Amtsersuchen. Nun erhielt am 22. November 1788 das Vogteiamt den Befehl, den Schultheiß unter Androhung einer Strafe anzuweisen, dem Leiderer Schulmeister zu dem verdienten Korn binnen acht Tagen zu verhelfen. Man drohte also mit der „Execution", der Zwangseintreibung.

Es handelte sich um das leidige Läuten und die Dorfuhr. So lange hatte ein Einwohner dieses Geschäft besorgt und war dafür bezahlt worden. Jetzt sollte Seitz zum Vorteil der Gemeindekasse die Aufgabe mitübernehmen, eine Zumutung, die man kennt. Er lehnte ab, wurde vom Pfarrer unterstützt, und den Zweikampf hat die Gemeinde verloren.

## Joseph Dittmann

Auch dem Lehrer Seitz war keine längere Tätigkeit beschieden. Sein Nachfolger, der Aschaffenburger Joseph Dittmann, schrieb am 27. Mai 1789:

> „Nach dem Tod des Schullehrers Seitz zu Leider bin ich von Seiner Hochwürden Herrn Dechant und Pfarrer Butsch zur Haltung dieser Schule angestellt worden, und nachdem ich am 21. Januar dieses Jahres den Anfang gemacht, so wurde ich auch noch von Herrn Stadtschultheiß[11] nach Anlage des protokollarischen Extracts ernannt und mir die verhältnismäßige Bestallung angewiesen".

Dittman ist also nach dem Herkommen angestellt worden und hatte den Auftrag, die verwaiste Winterschule bis Ostern zu halten. Nun behauptete er hartnäckig, das Schulkorn stehe nur dem Winterschullehrer, nicht auch dem Sommerschullehrer zu, und wollte die Aufteilung der acht Malter allein für sich und seinen Vorgänger haben.

[11] Stadtamt und Vogteiamt Schweinheim waren von 1783 bis 1789 vereint, vgl. *Günter Christ*, Aschaffenburg. Grundzüge der Verwaltung des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe 1, Heft 12), München 1963, S. 99.

Der Vogt erhob Einspruch, und das von Dittmann angerufene erzbischöfliche Kommissariat urteilte, wie seit Weinsheimer müsse das Schulkorn ab Winteranfang in zwölf Monaten zu gleichen Teilen abgemessen werden. Der zugezogene Pfarrer sah das anders. Er meinte, weil sommers nur an drei Tagen, winters aber an sechs Tagen unterrichtet werde, müsse für die Winterschule auch doppelt so viel Korn wie für die Sommerschule ausgegeben werden. Die Logik ist beschämend. Zur Ehre steht dagegen im Protokoll des erzbischöflichen Kommissariats: „Ein ständiger Lehrer will alle Tage im Winter wie im Sommer essen".

## Johann Schneider

Johann Schneider (1762-1816) unterrichtete in Leider seit Sommer 1789. Er hatte sich „bei einer ersten Anstellung zu Gailbach schon den Ruf eines tüchtigen Schulmanns" erworben, nachdem er aus der Normalschule mit einem Zeugnis erster Klasse entlassen worden war. So stand ihm eine Besoldung von 150 Gulden zu. Was man ihm aber in Leider bot, war „äußerst gering im Betrag von ungefähr 80 Gulden". Er erhielt:

| | |
|---|---|
| a) an barem Geld aus der Gemeindekasse | 25 Gulden |
| b) für die Schule im Sommer desgl. | 8 Gulden |
| c) acht Malter Korn von den Einwohnern | 32 Gulden |
| d) für die Benutzung des Schulackers im Anschlag zu | 15 Gulden |

Wahrscheinlich mußte er sich deshalb damit zufriedengeben, weil keine besser bezahlte Stelle frei war.

Er stand der Schule „mit dem allgemeinen Beifall der Gemeinde" vor, und sie versprach ihm im Kriegsjahr 1795 eine Verbesserung seiner Bezüge um 22 Gulden 15 Kreuzer, die sich aus der Zuteilung von Gemeindegrundstücken und den Gebühren aus neun Nächten Schafpferch ergaben. Doch die bei der Regierung nachgesuchte Bestätigung blieb vorerst aus.

## Vom Schulholz

Zur gleichen Zeit, am 21. Dezember 1795, schrieb Schneider wegen des Schulholzes an das Vizedomamt:

> „Zur Heizung der hiesigen Schulstube werden aus der Gemeindekasse 4 Gulden jährlich gezahlt. Im ersten Anblick fällt es schon in die Augen, daß dieses Geld kaum für vier Wochen zur Heizung eines Zimmers hinlänglich sei, und den nötigen Holzzusatz aus meinen Mitteln zu geben, ist darum unmöglich, weil mein Gehalt [nur für] einen geringen Unterhalt langt und ich erst diesen noch durch Nebenverdienste suchen muß".

Er habe, so fährt er fort, das Schulhaus vermietet – es gehörte demnach ihm –, aber auch der eingenommene Mietzins reiche fürs Heizen nicht aus. Es bleibe

ihm nichts anderes übrig, als den Unterricht ausfallen zu lassen, wenn die Schulstube kalt sei, besonders da die Gemeinde keinen Wald besitze und das Vizedomamt schon vor Jahren erklärt habe, man müsse sich mit dem zusätzlichen Holz gedulden, „bis die Gemeindekasse besser angewachsen sei". Doch das geschehe zum Nachteil der Kinder, was ihm dann zur Last gelegt werde. Deshalb bitte er, ihm entweder genügend Holz zu beschaffen oder ihn „wegen der beschriebenen Umstände für entschuldigt zu halten".

Die Gemeinde räumte ein, daß sie die Beschwerden des Lehrers für richtig halte, sie könne aber, weil sie Schulden habe, nichts aus der Gemeindekasse zusetzen, und da die Leute wegen der ständig einquartierten Soldaten und der Teuerung ihr Holz fast nicht mehr selbst aufbringen könnten, wisse sie nicht, wie diesem Übel abzuhelfen sei, und „am besten wär's, wenn gewartet würde, bis die Kasse etwas vertragen könnte".

Auch der Vogt meinte, dem Schullehrer könne man nicht zumuten, von seiner ohnehin geringen Besoldung das notwendige Holz anzuschaffen, weil vier Gulden nicht ausreichen; also sei er dafür, das Schulholz von der Gemeinde trotz ihrer Schulden von 1000 Gulden ankaufen und herführen oder von den Eltern der Kinder bezahlen zu lassen, aber dem Lehrer trotz seiner Aussage zur frühen Schulbeendigung aufzuerlegen, „den Unterricht nach den vorgeschriebenen Stunden gehörig und fleißig zu erteilen".

Nun lag der Fall beim Vizedomamt, das meinte, daran erinnern zu müssen, daß man der Gemeindekasse die Last nicht aufbürden dürfe, aber ebensowenig könne man die Eltern der Kinder belangen. Denn „dadurch hörte die Schule zu Leider auf, wie bisher eine Freischule zu sein, und Leute, die Kinder hätten, würden dadurch zu drückend bestraft, besonders wenn es einen armen Mann träfe". Jetzt habe die ganze Gemeinde einzustehen, „da es einem jeden daran gelegen sein müsse, eine solche öffentliche Anstalt mit zu erhalten, und der Nutzen derselben sich nicht allein auf gegenwärtigen Zeitpunkt beschränke, sondern erhalten bleibe".

Es komme darauf an, ob man dem Lehrer Geld oder Holz gebe. Mit zwei Stecken Holz[12] könnte er sich begnügen, und sie würden 20 Gulden kosten. Da er aber schon vier Gulden erhalte, müsse die Gemeinde 16 Gulden beitragen, und um den Fuhrlohn zu ersparen, „wären die Gemeindeglieder noch besonders anzuweisen, das gekaufte Holz in der Fron herbeizuführen". Doch das könnte zu teuer werden, und „so dürfte wohl dem Antrag des Leiderer Ortsvorstandes gemäß der Schullehrer mit seinem Gesuch für jetzt noch abzuweisen sein".

---

[12] Ein stecken Holz hatte 4 ½ Schuh in der Höhe und in der Breite und 4 Schuh in der Tiefe oder ca. 1,3 m x 1,3 m x 1,1 m (1 Schuh gleich 28,75 cm), vgl. *Martin Goes*, Die Schule bis zum 20. Jahrhundert, in: Hans-Bernd Spies u. Renate Welsch (Bearb.), Obernau 1191-1991. Beiträge zu Vergangenheit und Gegenwart, Aschaffenburg 1991, S. 209–232, dies S. 212, Anm. 16.

Danach machte die Regierung den folgenden Kompromiß:

> „Dem Schullehrer zu Leider werden für das Schulholz statt 4 Gulden wegen gestiegenen Holzpreis 8 Gulden bis zum Widerruf dergestalt bewilligt, daß solches durch einen Umsatz in der ganzen Gemeinde erhoben und das Holz in der Fron herbeigeführt werde".

Das geschah am 22. März 1796, als der Winter schon fast vorüber war. Die armen Kinder! Der arme Lehrer!

## Der Schulacker

Pfarrer Dr. Christian Stadelmann hatte, wie schon berichtet, 1765 eine Schulstiftung von 300 Gulden errichtet, damit der Lehrer die Jahreszinsen von 15 Gulden als Schulgeld erhalte, aber diesen Betrag bis zu seinem Tod 1782 selbst bezahlt. So mußte die Universalerbin Cornelia Stadelmann (1705-1785) – seine jüngste Schwester – die Stiftung einlösen. Die Gemeinde sagte zu, daß sie den zehntfreien und fünf Morgen großen Acker am Leiderer Siechfeld statt der 300 Gulden annehmen, ihn „zu ewigen Zeiten den Schulacker nennen, und selbigen alljährlich zum Besten der Freyschule, so gut sie könne, verpachten wolle"[13].

Am 6. März 1797 schrieb Johann Schneider seinem Pfarrer:

> „Ich muß bekennen, daß Euer Hochwürden-Projekt, welches mir Herr Kaplan Schmitt eröffnete, den Schulacker gegenwärtig zu verkaufen, in jedem Betracht unvergleichlich sei. Der Schulgehalt wird gewiß dadurch um 20 bis 30 Gulden vermehrt werden, indem seither nur 15 Gulden Bestand daraus bezogen wurden".

Das erzbischöfliche Kommissariat war mit dem Vorhaben einverstanden, verlangte aber, „daß das aus dem verkauften Acker erlöste Kapital sicher und gerichtlich angelegt und etwa selbst von der Gemeinde Leider gegen gerichtliche Sicherung übernommen werde".

Doch der Generalvikar verlangte, daß der Acker versteigert werde und die Gemeinde das Kapital übernehme. Man müsse aber vorher wissen, daß „für das dafür erlöste Geld andere Äcker bei Leider, die der Schullehrer besser benützen kann, angekauft werden können".

Es ist anzunehmen, daß in Leider 1797 ein Versteigerungserlös nicht umgehend wieder in Grund und Boden angelegt werden konnte und daß die Behörde deshalb der Verzögerung einer solchen Transaktion mißtrauisch gegenüberstand.

---

[13] Vertrag bei *Goes*, Wohltätigkeitsstiftungen (wie Anm. 10), S. 248 f., Zitat S. 249. Pfarrer Stadelmann hatte weitere Freischulstiftungen errichtet: 1756 in Hösbach, 1763 in Schweinheim, 1765 in Goldbach, 1772 in Aschaffenburg und 1782 (1784) in Gailbach.

Schließlich mußten Grund und Boden einer von den Behörden bestätigten Stiftung erhalten bleiben und konnten nur durch Tausch verändert werden. So hatte sich der Lehrer umsonst auf eine Erhöhung seiner Bezüge gefreut.

Nachtrag:

Der Acker wurde 1849/50 von der Gemeinde erworben. Sie überwies 100 Gulden an den Schulfonds und bestimmte den Acker „zu Gunsten der Hebamme". Wie das möglich war, ist nicht überliefert[14].

## Die Gehaltsaufbesserung des Lehrers Schneider

Als 1801 die Gemeinde Boxberg Schneider umwarb, hatte er die Gelegenheit, „seine Glücksumstände merklich zu verbessern". Da die Leiderer ihn aber behalten wollten, boten sie ihm eine Aufbesserung seiner Bezüge an, „um welche er als Schullehrer in Leider zu bleiben gesonnen" war. Im Lehrbereich läuft ein solcher Handel heute nur noch auf der Hochschulebene ab.

Am 21. Oktober 1801 begründete der Ortsvorstand seinen Antrag „Vermehrung des Gehaltes des Schulmeisters zu Leider" im Stil der Zeit:

> „Dieser Mann, der die Baumzucht und das Vornehmste der Landwirtschaft den Schulgegenständen unbeschadet, ja zur Verbesserung derselben einmischt, läßt [auf] eine heranwachsende Zucht hoffen, welche dem Staate, der Religion, dem Orte und den Zöglingen selbst allen Vorteil verspricht.
>
> In dieser und auch vielen anderen Rücksichten waren es sämtliche Gemeindeglieder leid, denselben zu verlieren, daher denn auch der Ortsvorstand ihm den in der Anlage befindlichen Zusatz von 1795 und 1801 zusicherte und deshalb um schleunige Bestätigung bittet; indem sich die Gemeinde nur für diesen Mann bei dieser bedrängten Zeit dermalen durch diesen Zusatz wehe tun will".

Und am 24. Oktober 1801 wurde in der Gemeindeversammlung unter dem Vorsitz des Amtvogts und der Protokollführung des Vogteischreibers der Antrag des Ortsvorstands mit 23 gegen sechs Stimmen genehmigt. Die ergänzende Aufstockung brachte 53 Gulden 18 Kreuzer und errechnete sich aus einem jährlichen Schulgeld von 30 Kreuzer für ein Kind, aus Korn, Stroh, einer Viehweide, einem Wiesenrest sowie „von jedem Geschirr [=Zugvieh] haltenden einen halben Tag frei zu fahren, zu ackern mit einem Pferd oder 2 Ochsen nebst den schon bestehenden Brennholzfuhren und dem Aufmachen und Kleinmachen des Brennholzes".

[14] Vgl. ebd., S. 249.

Die sechs, die dagegen gestimmt hatten, gaben an, „sie können und wollen wohl zugestehen, was von den Gemeindefluren[15] bewilligt sei, nicht aber, was sie aus ihrem eigenen Vermögen zulegen sollen". Damit war für Leider der Begriff der Freischule hinfällig geworden. Im Protokoll ist noch vermerkt, daß die Gemeinde aus 23 Mitnachbarn[16] und 17 Beisassen[17] einschließlich der „Wittweiber" bestehe. Von 40 seien also 29, folglich über zwei Drittel – das war die vorgeschriebene Mindestzahl – erschienen.

Alles in allem hatte die Gemeinde 155 Gulden 33 Kreuzer genehmigt, errechnet aus Geld, Korn, Mitbenutzung von Gemeindeeigentum und Leistungen durch Pferde- oder Ochsenfuhren. Vom Vizedomamt kam kein Einwand. Dagegen steht im Protokoll der Regierung, daß bei der ergänzenden Aufstockung nur jene die Leistungen für Korn, Stroh und Fuhrdienste erbringen sollten, „welche Kinder zur Schule schicken oder sich hierzu freiwillig erklärt haben". Die Vorlage wurde am 7. März 1802 vom Kurfürsten Erthal mit der Randbemerkung „placet eminentissimo" für gut geheißen.

## Die Neun-Nächte-Schafpferch

Im September 1803 wollte der Ortsvorstand, unterschrieben vom Schultheiß und einem Geschworenen, dem Lehrer die für die Neun-Nächte-Schafpferch vorgesehenen 6 Gulden 45 Kreuzer auf 13 Gulden 30 Kreuzer erhöhen, „da der Schulgehalt ohnehin noch gering und unregelmäßig bezahlt wird und dem ungeachtet alle Erfordernisse zum Lebensunterhalt teuer sind und dem Schullehrer wegen der jüngsten Zulage neue Lasten auferlegt" wurden. Amtsvogt, Vizedomamt und am 25. November 1803 auch die Regierung setzten den Betrag auf neun Gulden herunter, obwohl die Regierung vor einem Jahr noch ihr Votum so begonnen hatte: „Da der gute Unterricht der Schuljugend ein sich der Vorsorge des Staates vorzüglich empfehlender Gegenstand ist".

Warum verminderten die vorgesetzten Behörden einem nicht gut bezahlten Lehrer aus der Normalschule die gerecht erscheinende Aufbesserung. Wußten sie schon etwas von der kochenden Leiderer Volksseele?

## Die Rebellion

Ebenfalls am 25. November, und demnach schon vorher in Angriff genommen, unterzeichneten drei Viertel der Stimmberechtigten von Leider – das waren 30 Mitnachbarn und Beisassen – einen geharnischten Protest gegen den Lehrer, den Schultheißen und die Geschworenen, genannt das Gericht[18]. Es heißt in dem Schreiben:

---

[15] Im Text „Gemeindsalimente", gemeint ist die Allmende.

[16] Bauern mit einem eigenen Haus.

[17] Die Beisassen hatten ein Wohnrecht, aber kein Nachbarrecht und weniger Pflichten gegenüber der Dorfgemeinschaft als die Nachbarn.

„Verschiedene Jahre lang verrichtete [Johann Schneider] seine Dienstobliegenheiten so, daß die Gemeindeglieder damit zufrieden waren und auch allerdings zufrieden sein konnten, bis er sich endlich bei dem Ortsschultheißen und Gericht einschlich und deren Gunst dadurch ganz gewonnen [hat], daß er sich den denselben aufliegenden Gerichtsgeschäften mehr als dem innehabenden Lehramte widmete.

Als er sich nun dem Schultheißen und Gericht durch seine ihnen geleisteten Dienst fast unentbehrlich gemacht hatte, glaubte er, den Zeitpunkt erreicht zu haben, wo er neuerdings um eine [Aufbesserung] mit Zuversicht nachsuchen könnte".

Und so habe er von seinen Gönnern die „ungeheure Zulage" erhalten

1. von vier Malter Korn jährlich,
2. von jedem Schulkind 30 Kreuzer jährlich,
3. von einem der Gemeinde gehörenden Stück Feld ungefähr vier Morgen,
4. von der Gemeindeweide über vier Morgen Wiese,
5. eine Neun-Nächte-Pferch,
6. „von jedem 10. Morgen Feld ein Gebund Korn und noch ebendrein"
7. „von jedem Einwohner eine eintägige Hand- oder Fuhrfron".

Die beiden letzten Angaben sind ungenau. Sie müßten heißen:

6. von jedem, „der 10 Morgen Güter hat, 1 Gebund, der 15 Morgen Güter hat, 2 Gebund und wer darüber hat, 3 Gebund Stroh".
7. „von jedem Geschirr haltenden" usw.[19].

Weiter wird auf die schweren Kriegsschäden hingewiesen, durch die bei den meisten „ganz zurückgeworfenen Ortseinwohnern die äußerste Armut und zwar dergestalt eingerissen" sei, daß bei Abgaben für die Gemeinde „von Zeit zu Zeit die kostspielige Execution eingelegt" werde. Und das für einen Mann, den man „zureichend salariert [besoldet]" habe. Diese Zwangsvollstreckung stehe nun ihnen wegen der Aufbesserung für den Lehrer bevor.

Das Schreiben schließt:

„In diesem Betracht gelangt an Eine Kurfürstliche Hohe Landesregierung unsere untertänig gehorsamste Bitte [. . .], daß wir von Entrichtung der [. . .] Zulage befreit [und von] der uns deswegen angedrohten Execution verschont bleiben sollen.

[18] Schultheiß und Gericht bildeten den Ortsvorstand.
[19] Wie oben S. 556 zitiert.

Wir sämtliche in der Anlage unterzeichneten Gemeindeglieder getrösten uns gnädig gerechtesten Erhörens in tiefster Ehrfurcht verharrend Einer Kurfürstlich Hohen Landesregierung untertänig gehorsamste Mathäus Fischer, Leonard Stöckinger und Konsorten."

Das Bürgerbegehren blieb liegen.

Die Antragssteller wagten am 30. Dezember 1803, noch einmal auf ihr Anliegen zurückzukommen, und scheuten sich nicht, mit folgenden Worten zu schließen:

„Ob wir nun gleich nichts gewisser hofften, als daß uns eine höchst billige Bitte gnädig willfahrt werden würde, so ist uns doch gegen alles Erwarten am 24. dieses [Monats] auf Veranlassung des Schultheißen die Execution eingelegt worden. Wir sind daher gemüßigt, so wie bereits geschehen, wiederholt untertänig zu bitten".

Die Regierung verwies am 15. Februar 1804 auf frühere Bescheide und lehnte die Beschwerde ab.

## Ausklang

Johann Schneider hinterließ für den Schulfonds ein Vermächtnis von 120 Gulden[20]. Er hatte seinen Gegnern verziehen.

## Anhang

### Die Stiftung der Freischule in Leider[21]

Kund und zu wissen sei jedem, dem es zu wissen nötig ist oder sein wird, daß von seiten unseres Schultheißen, des Gerichts und unserer Gemeinde in Leider für uns und unsere Nachkommenschaft auf ewige Zeiten eine unverbrüchliche Vereinbarung und Stiftung zum Besten der Jugend mit unserem derzeitigen Herrn Pfarrer Christian Stadelmann, Kommissar und Pfarrer zu B. M. V. [der Muttergotteskirche] zu Aschaffenburg errichtet worden sei wie folgt:

1. Es gibt der oben erwähnte, unser derzeitiger Herr Pfarrer aus freiem Willen zum Besten der Jugend des hiesigen Orts Leider für eine freie Schule ein Kapital von 300 Gulden derart, daß die schulpflichtigen Kinder hiesigen Orts kein Schulgeld wie zuvor zahlen, sondern die Schule den ganzen Winter und Sommer über, ausschließlich der Ernte- und Herbstferien, und zwar zur Sommerszeit an Sonn- und Feiertagen frequentieren sollen, dagegen der jeweilige

[20] Vgl. *Goes*, Wohltätigkeitsstiftungen (wie Anm. 10), S. 249.

[21] Vorlage: Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Vikariatsakten, 59/156, Nr. 24. Gegenüber dieser Vorlage wurde die Wiedergabe stilistisch behutsam geglättet, außerdem wurden Rechtschreibung und Zeichensetzung modernisiert.

Schulmeister die vom obigen Kapital zu 300 Gulden mit 5 Prozent abfallenden Zinsen von dem jeweiligen Kirchenbaumeister[22] zu empfangen und zugewiesen haben soll, weshalb dies Kapital der Kapellen-Fabrik[23] St. Laurentius einverleibt werden soll, wofür jedoch die Gemeinde zu haften schuldig und zu halten ist. Sodann ferner und

2. soll die Jugend mit dem Schulmeister wegen der erzeigten Wohltat jetzt und zu allen Zeiten für den oben erwähnten derzeitigen Herrn Fundator [Gründer] in jedem Quartal einen Rosenkranz in der Kirche zu beten schuldig und verbunden sein.

3. Es verspricht die hiesige Gemeinde, die Schule allerwegen im Holz freizuhalten derart, daß kein Kind einiges an Schulholz, wie sonst gebräuchlich gewesen ist, zu geben oder in die Schule zu bringen schuldig sein soll, damit die Schule solchermaßen in allem frei sei und die Eltern wegen der Abgabe des Schulgelds oder des Holzbeitrags sich nicht beschweren können oder sich entschuldigen, wenn sie ihre Kinder nicht in die Schule schicken.

4. Damit nun diese Vereinbarung und Stiftung, welche am 17. April 1765 ihren Anfang genommen hat, in ihrer ewigen Kraft und Unverbrüchlichkeit desto sicherer bleiben und unveränderlich gehalten werden möge, haben sich unser derzeitiger Herr Pfarrer Christian Stadelmann wie auch der wohledle, feste, kurfürstliche Herr Obervogt als Beamter des hiesigen Orts, sodann Schultheiß und Gericht namens der Gemeinde dahier eigenhändig unterschrieben und zur verstärkten Festhaltung dieser Stiftung sowohl das hochwürdige erzbischöfliche Kommissariat als auch das hochlöbliche Vizedomamt zu Aschaffenburg geziemend ersucht und gebeten, die Vereinbarung und Stiftung von geistlichen und weltlichen Amts wegen zu bekräftigen. So geschehen Leider, den 17. April 1765.

Christian Stadelmann
Canonicus, Capitularis,
Parochus B. M. V.
und Commissarius in
spiritualibus

Johann Adam Wentzel, Schultheiß
Johann Adam Berninger, des Gerichts
H. Heinrich Morhardt, des Gerichts
Andreas Schlett, des Gerichts
Johannes Fischer, des Gerichts

J. G. Franz Aschaffenburg
Obervogt

---

[22] Heute Kirchenpfleger.

[23] Ihre Wortgeschichte geht bis in die römische Kaiserzeit zurück. Unter Fabrik verstand man damals ein Haus, das allen offen stand, demnach auch, als 391 das Christentum zur Staatsreligion erhoben wurde, ein Kirchen- bzw. Kapellengebäude; vgl. *Martin Goes*, Die Kollektur, der Bau, die Fabrik. Über alte Kirchenrechnungen der Pfarrkirche St. Agatha aus dem 17. und 18. Jahrhundert, in: Carsten Pollnick (Bearb.), Die Pfarrei St. Agatha zu Aschaffenburg, Aschaffenburg 1992, S. 79-86, dies S. 84.

# Die beiden Aschaffenburg-Besuche König Ludwigs II. von Bayern (1864 und 1866)

von Hans-Bernd Spies

Im Gegensatz zu seinem von 1825 bis 1848 regierenden Großvater Ludwig I. (1786-1868)[1], der von 1816 bis 1866 in 21 Jahren jeweils mehrere Wochen in der seit 1814 zu Bayern gehörenden Stadt am Untermain verbrachte[2], kam der 1864 auf den Thron gelangte Ludwig II. (1845-1886)[3] nur zu zwei kurzen Besuchen nach Aschaffenburg, nämlich 1864 und 1866. Beide fanden unter recht unterschiedlichen Rahmenbedingungen statt: 1864 fuhr der junge König kurz nach den Feierlichkeiten anläßlich des 50. Jahrestages der Zugehörigkeit der Stadt zu Bayern[4] nach Aschaffenburg, 1866 hingegen ging es darum, in Franken die innenpolitischen Folgen der militärischen Niederlage Bayerns im Deutschen Krieg zu überwinden[5].

Gut drei Monate nach dem Regierungsantritt Ludwigs II. – er war Nachfolger seines am 10. März verstorbenen Vaters Maximilian II.[6] geworden – konnten die Aschaffenburger am 15. Juni 1864 in ihrer Zeitung an erster Stelle folgende vom selben Tag stammende Meldung lesen[7]:

> „Nach einem hier zirkulirenden Gerüchte beabsichtiget Se. Maj. König Ludwig II. von Kissingen aus einen Besuch am hiesigen k. Hofe zu machen."

---

[1] Zu diesem vgl. *Andreas Kraus*, Ludwig I., König von Bayern, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 15, Berlin 1987, S. 367-374, und *Heinz Gollwitzer*, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, Stuttgart 1986.

[2] Vgl. *Werner Krämer*, König Ludwig I. von Bayern – Freund und Förderer Aschaffenburgs, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 2 (1987-1989), S. 18-23, dies S. 18; zum Übergang Aschaffenburgs an Bayern vgl. *Hans-Bernd Spies*, Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg 1803-1816, in: ebd., S. 263-287, dies S. 281-286, und *ders.*, Ein anonymer Kommentar zur bayerischen Besitzergreifung Aschaffenburgs, in: ebd. 3 (1990-1992), S. 133-137, bes. S. 134 u. 137.

[3] Zu diesem vgl. *Dieter Albrecht*, Ludwig II., König von Bayern, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 15, Berlin 1987, S. 374-379.

[4] 1864 fand die erste Feier dieser Art in Aschaffenburg statt; vgl. *Werner Krämer*, Gedenktage zur Eingliederung Aschaffenburgs in das Königreich Bayern, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 2 (1987-1989), S. 306-312, dies S. 309-309, und *Hans-Bernd Spies*, Zur Feier des Tages: Aufhebung der Landestrauer. Aschaffenburg und der 50. Jahrestag seiner Zugehörigkeit zu Bayern, in: ebd. 3 (1990-1992), S. 277-286.

[5] Vgl. *Hans-Max von Aufseß*, Ludwig II. Triumphzug durch Franken, Nürnberg 1980, bes. S. 5 u. 32.

[6] Zu diesem (1811-1864), als Nachfolger seines Vaters Ludwig I. von 1848 bis zu seinem Tod König von Bayern, vgl. *Andreas Kraus*, Maximilian II., König von Bayern, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 16, Berlin 1990, S. 490-495.

[7] Aschaffenburger Zeitung 1864, Nr. 142 (15. Juni), S. [1]; gleichlautende Meldung in: Intelligenz-Blatt, zugleich Amtlicher Anzeiger für die Stadt Aschaffenburg, die Landgerichte Alzenau, Aschaffenburg, Obernburg, Rothenbuch und Schöllkrippen, dann die Bezirksämter Aschaffenburg, Alzenau und Obernburg 1864, Nr. 97 (17. Juni), S. 387. Das im Frakturdruck als gemeinsames Zeichen für I und J gesetzte J hier und an anderen Stellen nach modernem Gebrauch aufgelöst.

Mit dem „hiesigen k. Hofe" war Ludwig I. mit seinem Gefolge gemeint, der sich seit dem 9. Juni in Aschaffenburg aufhielt[8]. Fast zwei Wochen lang brachte die Zeitung keine Neuigkeiten in dieser Angelegenheit, aber am 28. Juni hieß es dann[9]:

„**Aschaffenburg,** 28. Juni. Wie verlautet, hat Se. Majestät der König Ludwig seinen Aufenthalt in hiesiger Stadt um 14 Tage verlängert. Das jüngst erwähnte Gerücht von der Hierherkunft Sr. Majestät des Königs Ludwig II. gewinnt durch die Instandsetzung mehrerer Zimmer des hiesigen Schlosses neuerdings mehr an Wahrscheinlichkeit."

Bereits am nächsten Tag konnte die Nachricht „in der bestimmtesten Weise" insofern ergänzt werden, als der erste Aschaffenburg-Besuch Ludwigs II. für den letzten Junitag angekündigt wurde[10]. An diesem Tag wurde daraufhin auch der genaue Zeitpunkt der Ankunft des Königs bekanntgegeben[11]. Über den nicht einmal 24 Stunden währenden Aufenthalt Ludwigs II. in Aschaffenburg berichtete die Zeitung am Tag seiner Abreise[12]:

„**Aschaffenburg,** 1. Juli. Gestern Nachmittag kurz vor 3 Uhr traf Se. Majestät der König Ludwig II. mit einem Extrazuge im hiesigen Bahnhofe ein, allwo bereits Se. Majestät der König Ludwig I. der Ankunft seines hohen Gastes harrte. Nach gegenseitiger herzlicher Umarmung bestiegen die beiden Majestäten unter den stürmischsten Hochrufen der massenhaft am Bahnhofe versammelten Einwohnerschaft die bereit gehaltenen k. Hofwagen und fuhren durch die reich dekorirten Straßen zum kgl. Schlosse. Obwohl alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten waren, hatten sich doch die hiesigen Gesangvereine, die Schützen und Turner mit einem Musikkorps am Bahnhofe eingefunden und es ertönte sofort beim Erscheinen des Königs die bayerische Nationalhymne. Der jugendliche Monarch machte auf alle Anwesenden durch seine liebevolle Erscheinung den günstigsten Eindruck. Am Abende fuhren die beiden Majestäten in den k. Park Schönbusch. [. . .] Heute Früh besuchten die beiden Majestäten den pompejanischen Bau und das Schönthal. Um 9 Uhr kehrte Se. Majestät der König Ludwig wieder nach Kissingen zurück".

Durch seinen Kurzbesuch in Aschaffenburg gab Ludwig II. den gerade zu Ende gegangenen Feierlichkeiten anläßlich des 50. Jahrestages der Zugehörigkeit der Stadt zu Bayern noch eine besondere Betonung.

---

[8] Vgl. *Spies*, Feier (wie Anm. 4), S. 277 ff.

[9] Aschaffenburger Zeitung 1864, Nr. 153 (28. Juni), S. [1]; gleichlautende Meldung in: Intelligenz-Blatt (wie Anm. 7) 1864, Nr. 104 (29. Juni), S. 415.

[10] Aschaffenburger Zeitung 1864, Nr. 154 (29. Juni), S. [1]: Meldung aus Aschaffenburg vom 29. Juni.

[11] Ebd., Nr. 155 (30. Juni), S. [1]: „**Aschaffenburg,** 30. Juni. Die Ankunft Sr. Maj. des regierenden Königs Ludwig erfolgt heute Mittag 2 Uhr 50 Minuten."

[12] Ebd., Nr. 156 (1. Juli), S. [1]; gleichlautende Meldung in: Intelligenz-Blatt (wie Anm. 7) 1864, Nr. 106 (2. Juli), S. 423.

Im Gegensatz zum Sommer 1864 fand der mehrtägige Aschaffenburg-Besuch Ludwigs II. im November 1866 zu einer für Bayern nicht gerade zum Feiern geeigneten Zeit statt, denn das Königreich hatte erst einige Monate zuvor einen Krieg verloren, in dem Franken der Schauplatz der militärischen Ereignisse gewesen war. Zu diesem Deutschen Krieg, in dem Bayern zu den Verbündeten Österreichs gehörte, war es aufgrund der Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Preußen über die Reform des Deutschen Bundes und über die Verwaltung der Herzogtümer Schleswig und Holstein gekommen[13]. Bevor allerdings größere Kampfhandlungen zwischen bayerischen und preußischen Truppen stattfanden, hatte Österreich bereits am 3. Juli 1866 bei Königgrätz (tschech. Hradec Králové) in Böhmen die kriegsentscheidende Niederlage gegen Preußen erlitten, die nach bald aufgenommenen Verhandlungen zunächst am 26. Juli zum Vorfrieden von Nikolsburg (tschech. Mikulov) und dann am 23. August zum Frieden von Prag (tschech. Praha) führen sollte[14]. Obwohl seine Truppen sich nach Gefechten bei Kissingen und Hammelburg (beide am 10. Juli) an den Main zurückgezogen hatten[15], lehnte Bayern am 13. Juli ein günstiges preußisches Friedensangebot ab; erst am 20./21. Juli vereinbarte in München der bayerische mit dem württembergischen und mit dem badischen Außenminister, im Einvernehmen mit Österreich Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen zu führen. Schließlich wurde am 28. Juli ein am 2. August beginnender dreiwöchiger Waffenstillstand zwischen Preußen und Bayern, der mittelbar auch für Württemberg und Baden galt, erzielt[16]. Während letztere am 13. bzw. 17. August Friedens- und Bündnisverträge mit Preußen schlossen, kamen die entsprechenden bayerisch-preußischen Verträge erst am 22. August zustande[17]. Aufgrund dieses Friedens von Berlin mußte Bayern an Preußen das

---

[13] Vgl. *Hans Rall*, Die politische Entwicklung von 1848 bis zur Reichsgründung 1871, in: Max Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4, Tl. 1, München 1974, S. 224-282, dies S. 256-259; zu Vorgeschichte und Verlauf des Deutschen Krieges vgl. allgemein *Theodor Schieder*, Vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich (Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 15), München 1975, S. 158-175; *Thomas Nipperdey*, Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1983, S. 768-790; *Heinrich Lutz*, Zwischen Habsburg und Preußen. Deutschland 1815-1866 (Die Deutschen und ihre Nation, Bd. 2), Berlin 1985, S. 452-474 u. 506.

[14] Zum Beginn der Kampfhandlungen zwischen bayerischen und preußischen Truppen vgl. Österreichs Kämpfe im Jahre 1866, bearb. durch das k. k. Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte, Bd. 5, Wien 1869, Die Kriegs-Ereignisse in Westdeutschland im Jahre 1866 (als dritter Teil in diesem Band mit Seitensonderzählung), S. 23-49; zur Schlacht bei Königgrätz ebd., Bd. 3, Wien 1868, S. 233-386.

[15] Zu diesen Gefechten und zum bayerischen Rückzug vgl. ebd., Bd. 5, S. 50-92; die bayerischen Truppen bildeten das VII. Korps der Bundesarmee. Zu den Gefechten des aus hessen-darmstädtischen, württembergischen, badischen, österreichischen und nassauischen Einheiten bestehenden VIII. Korps der Bundesarmee bei Laufach und Frohnhofen (13. Juli) und Aschaffenburg (14. Juli) vgl. ebd., S. 92-112. Zu weiteren Gefechten vgl. ebd., S. 113-174; zur Gliederung beider Korps vgl. ebd., Beilage (Seitensonderzählung) S. 23-29.

[16] Vgl. *Rall* (wie Anm. 13), S. 260; zur militärischen Seite vgl. Österreichs Kämpfe (wie Anm. 14), Bd. 5, S. 175-181 u. Beilage S. 35-42.

[17] Vgl. *Schieder* (wie Anm. 13), S. 180, sowie *Ernst Rudolf Huber*, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 3: Bismarck und das Reich, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz ²1969, S. 598 ff.

Bezirksamt Gersfeld, einen Bezirk um Orb sowie die Exklave Kaulsdorf abtreten und außerdem eine Kriegsentschädigung von 30 000 000 Gulden zahlen[18].

Angesichts dieser Gegebenheiten ist es nicht verwunderlich, daß die Stimmung in Bayern damals recht niedergeschlagen und in Franken gegenüber der Regierung in der Landeshauptstadt München sogar ablehnend bis feindlich war. In dieser Lage trat Ludwig II. auf Zuraten seiner Minister eine einmonatige Rundreise durch Franken an, die ein wahrer Triumphzug werden sollte[19]. Am 10. November fuhr der König nebst Gefolge mit dem Galahofzug von München nach Bayreuth[20]. Nach Aufenthalten dort (10.-13.)[21] sowie in Hof (13./14.)[22],

---

[18] Druck dieses Friedensvertrages: *Ernst Rudolf Huber* (Hrsg.), Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte, Bd. 2: Deutsche Verfassungsdokumente 1851-1900, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz ³1986, S. 256 ff.; Art. XIV bestimmte die Gebietsabtretungen: „Nachdem zur Wahrung strategischer und Verkehrs-Interessen eine Grenzregulierung als erforderlich befunden worden, tritt Seine Majestät der König von Bayern das Bezirksamt Gersfeld und einen Bezirk um Orb nach anliegender Grenzbeschreibung sowie die zwischen Saalfeld und dem Preußischen Landkreis Ziegenrück gelegene Enklave Caulsdorf an Seine Majestät den König von Preußen ab." Über die erwähnte Kriegsentschädigung gibt es ein mit „München, 30. August im Jahre des Unheils 1866" datiertes Flugblatt mit der Überschrift „Todes-Anzeige der 30,000,000 Gulden", das in Aschaffenburg gedruckt wurde; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Ein satirisches antipreußisches Flugblatt aus Aschaffenburg (1866) und sein Drucker, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 1 (1983-1986), S. 65-75, bes. S. 66 ff., Faksimile S. 67. Obiger Textabschnitt größtenteils wörtlich übernommen aus ebd., S. 65 f.

[19] Vgl. *Aufseß* (wie Anm. 5), S. 5 u. 32: „Die Stimmung der Franken gegen die bayerische Zentrale in München hatte einen Tiefpunkt, der Groll über die mangelhafte Staats- und Heeresführung einen Höhepunkt erreicht. Die Canossafahrt des Landesherrn verwandelte sich indessen in einen einzigen Triumphzug. [. . .] Der Zweck der Frankenfahrt des Königs war erreicht. Aus dem Tiefpunkt der Beziehungen Frankens zu Bayern war ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl hervorgegangen." Vgl. auch den anonymen Artikel „Die Königsreise" in: Intelligenz-Blatt. Beiblatt zur Aschaffenburger Zeitung, zugleich Amtlicher Anzeiger für die königlichen Bezirksämter Aschaffenburg und Alzenau 1866, Nr. 267 (17. November), S. [1]: „Ein ernst, man darf sagen, düster blickender politischer Grundton lagert über dem ganzen Bayernlande. Herbstlich in der nebelumfangenen Atmosphäre sind die Aussichten auch in die staatliche Zukunft des Landes. Offizielle Troststimmen und eine forcirte Zuversicht machen sich zwar vielfach breit; die große Menge der Bevölkerung aber sieht über diese zuweilen gut gemeinten Täuschungen hinweg auf den vollen Ernst der Lage. Und es war eine treue Stimme, die dem Könige zu dieser Herbstreise rieth; es war ein edler, königlicher, weiser Entschluß, mit dem der jugendliche Herrscher den Rath jener treuen Stimme zur Erfüllung brachte."

[20] Vgl. *Aufseß* (wie Anm. 5), S. 7 ff. u. 12 f. Die Aschaffenburger Zeitungsleser waren am 5. November erstmals über die bevorstehende Frankenreise Ludwigs II. unterrichtet worden; vgl. Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 245 (5. November), S. [5]: „**München**, 4. Nov. Se. Maj. der König beabsichtigt für die nächste Zeit eine Reise nach den fränkischen Provinzen, um die vom letzten Krieg heimgesuchten Orte und Gegenden zu besuchen." Weitere Meldung aus München vom 4. November: ebd., Nr. 246 (6. November), S. [1]. Ebd., Nr. 247 (7. November), S. [1]: „**Aschaffenburg**, 7. Nov. Nach hier eingetroffenen Nachrichten wird die Besuchsreise Sr. Majestät des Königs Ludwig II. nach den fränkischen Provinzen sich auch auf unsere Stadt erstrecken, und sehen wir demnach in den nächsten Tagen der allerhöchsten Ankunft des Landesherrn entgegen, zu welcher im hiesigen k. Schlosse bereits alle Vorkehrungen getroffen werden." Ebd., Nr. 248 (8. November), S. [1]: „**Aschaffenburg**, 8. Nov. Die Abreise Seiner Majestät des Königs Ludwig II. von München in die fränkischen Provinzen erfolgt erst am künftigen Samstag, wornach die verschiedenen Zeitungsangaben zu berichtigen sind. Die Ankunft dahier dürfte schwerlich vor nächsten Dienstag zu erwarten sein. Im Gefolge Seiner Majestät befinden sich 7 bis 8 Kavaliere, sodann 40 weitere Personen des Dienstes." Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 260 (9. November), S. [1]: „**München**, 7. Nov. Se. Maj. der König wird morgen Abends aus Hohenschwangau hier eintreffen und Samstag Vormittags die Reise nach Franken antreten, deren Dauer vorläufig auf 20 Tage berechnet ist." Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 250 (10. November), S. [2]: „**München**, 8. Nov. [. . .] Die Reise des Königs nach den fränkischen Provinzen geht am Samstag von hier per Ostbahn nach Bayreuth [Vorlage: Bayreuth] und von dort nach Hof, Bamberg, Schweinfurt,

Bamberg (14.-18.)[23], Schweinfurt (18.)[24] und Kissingen (18.-20)[25] traf Ludwig II. am Nachmittag des 20. November in Aschaffenburg ein.

Am 13. November hatte die örtliche Presse erstmals, nachdem Ludwig II. von München abgereist war, eine genaue, wenn auch letztlich nicht zutreffende Angabe über den Zeitpunkt des königlichen Aschaffenburg-Besuches gemacht[26]:

> „**Aschaffenburg,** 13. Nov. Sicherem Vernehmen nach wird Seine Majestät der König Ludwig II. am Freitag den 23. d. unsere Stadt mit seinem hohen Besuche beehren. Der Stadtmagistrat trifft bereits umfassende Vorbereitungen zu den Festlichkeiten, und sicherlich wird unsere Stadt anderen Städten nicht nachstehen."

Vier Tage später wurde gemeldet, daß am Abend des 15. November von der Hofstallhaltung „bereits circa 20 Pferde mit der nöthigen Bedienungsmannschaft" in Aschaffenburg eingetroffen waren[27]. Außerdem wurde aus Würzburg das Programm für den dortigen Aufenthalt des Königs mitgeteilt[28]; danach sollte Ludwig II. am 19. November mit der Bahn von Lohr in Würzburg eintreffen und in dieser Stadt bis zum 22. November bleiben, aber – so hieß es in der Meldung –: „Abänderungen sind jedoch nicht ausgeschlossen." In der Tat gab es letztendlich solche, denn am 19. November konnten die Aschaffenburger ihrer Zeitung folgendes entnehmen[29]:

> „**Aschaffenburg,** 19. Nov. Am Samstag Abend traf bei der kgl. Schloßverwaltung dahier ein Telegramm von Bamberg ein, wonach die Ankunft Sr. Majestät des Königs Ludwig II. schon für heute zu gewärtigen sei. Bis zur Stunde, wo unsere Zeitung zur Presse geht, 11 Uhr Vormittags[30], ist eine bestimmte Nachricht über die Zeit der Ankunft Seiner Majestät noch nicht eingelaufen. Wahrscheinlich, und Privattelegramme wollen dieß bestimmt wissen, dürfte die Ankunft am morgigen Tage gegen Abend erfolgen. Daß die

---

Aschaffenburg, Würzburg und Nürnberg. Im Ganzen befinden sich im Gefolge 119 Personen, 93 Pferde und 17 Wägen." Ebd., Nr. 251 (12. November), S. [1]: Meldung aus München vom 10. November über die Abreise des Königs nach Bayreuth.

[21] Vgl. *Aufsefs* (wie Anm. 5), S. 13 ff.

[22] Vgl. ebd., S. 15 u. 18 f.

[23] Vgl. ebd., S. 19 ff. u. 24.

[24] Vgl. ebd., S. 24; Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 258 (20. November), S. [1] bzw. [3]: Meldungen aus Bamberg bzw. Kissingen vom 19. November; ebd., Nr. 259 (21. November), S. [1]: Meldung aus Schweinfurt vom 20. November.

[25] Vgl. *Aufsefs* (wie Anm. 5), S. 24 ff.

[26] Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 252 (13. November), S. [1].

[27] Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 267 (17. November), S. [1 f.]: Meldung aus Aschaffenburg vom 16. November.

[28] Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 256 (17. November), S. [2]: Meldung aus Würzburg vom 17. November.

[29] Ebd., Nr. 257 (19. November), S. [1]; dem zitierten Abschnitt schließt sich folgende Nachschrift an: „So eben erhalten wir die weitere Nachricht, daß heute Nachmittags halb 4 Uhr der kgl. Reisemarschall Sr. Majestät eintrifft, und bis dahin zuverlässige Mittheilungen über die allerhöchste Ankunft sicher in Aussicht stehen." Dann wird ausführlich über das „Programm über die Empfangsfeierlichkeiten Sr. Majestät des Königs" berichtet.

[30] Zur Bedeutung dieser Angabe siehe Anm. 43.

nach den ursprünglichen Bestimmungen um 3 bis 4 Tage früher erfolgende Ankunft die Vorbereitungen zu dem feierlichen Empfang wesentlich beeinträchtigen wird, ist selbstverständlich. Doch wenn auch diese äußeren Zeichen einer patriotisch gesinnten Bevölkerung vielleicht weniger in die Augen fallen sollten, als wie sie von den Vertretern derselben beabsichtigt gewesen, so wird jene um so mehr auf eigene Weise ihre Gefühle beim Besuche unseres jugendlichen Regenten, auf dem alle unsere Hoffnungen für die Zukunft beruhen, kundgeben."

Im weiteren Verlauf des Tages wurde bekannt, daß der König „bestimmt am morgenden Tage, und zwar höchst wahrscheinlich in den Stunden zwischen 11 und 2 Uhr Mittags" in Aschaffenburg eintreffen werde[31]. Aber auch das war noch nicht richtig, weshalb am Vormittag des 20. November durch öffentlichen Anschlag die Ankunft Ludwigs II. für „heute Nachmittags 4 Uhr" angekündigt wurde[32]. Wie aus dem folgenden ausführlichen Zeitungsbericht hervorgeht, traf Ludwig II. jedoch etwas früher in Aschaffenburg ein[33]:

„**Aschaffenburg,** 20. Nov. Heute Nachmittags halb 4 Uhr traf Se. Majestät König Ludwig II. mit einem Extrazug unter dem Donner der Kanonen im hiesigen Bahnhofe ein, begrüßt von dem Jubel einer unübersehbaren Menschenmenge. Schon seit heute Vormittag hatte die Stadt in Erwartung des hohen königlichen Besuches ein festliches Gewand angelegt. Die meisten Häuser waren mit Fahnen in den bayerischen, städtischen, vielfach auch in den deutschen Farben, dann mit Wappen, Teppichen und Guirlanden, in denen häufig das königliche Bildniß oder die königliche Namenschiffre prangte, geschmückt. Vornehmlich zeichnete sich hierin das städtische Rathhaus[34], das k. Bezirksgerichts-[35] und das Bahnhofsgebäude[36], so wie die Kaserne[37]

---

[31] Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 269 (20. November), S. [1]: Meldung aus Aschaffenburg vom 19. November. Der dort angegebene neue Kenntnisstand war vermutlich auf Aussagen des königlichen Reisemarschalls (vgl. Anm. 29) zurückzuführen.

[32] Vgl. Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 258 (20. November), S. [1]: „**Aschaffenburg**, 20. Nov. Nach einem öffentlichen Anschlag des hiesigen Stadtmagistrats erfolgt die Ankunft Sr. Maj. des Königs Ludwig II. heute Nachmittags 4 Uhr." Ebd., S. [4]: „Programm über die Feier der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs in Aschaffenburg."

[33] Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 270 (21. November), S. [1 f.].

[34] Das Rathaus stand damals auf dem Anwesen Dalbergstraße 27; vgl. dazu *Alois Grimm*, Aschaffenburger Häuserbuch [I]. Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 106-115.

[35] Das Bezirksgericht war von 1857 bis 1873 im Schönborner Hof (Wermbachstraße 15) untergebracht; vgl. *ders.*, Aschaffenburger Häuserbuch III. Stadtgebiet zwischen Sandgasse, Roßmarkt, Betgasse und Wermbachstraße mit Nebengassen (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 41), Aschaffenburg 1994, S. 93 f.

[36] Der Bahnhof befand sich damals bereits an seinem heutigen Platz; vgl. *Helmut Petzolt*, Der Bahnhof Aschaffenburg – ein Spiegelbild der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung in den Jahren 1854 bis 1920, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 4 (1993-1995), S. 365-401, zur Baugeschichte S. 367-371.

[37] Diese, die 1862 von einem Brand heimgesucht worden war, stand damals in der Goldbacher Straße auf dem Anwesen zwischen Heinse- und Weißenburger Straße; vgl. *Werner Krämer*, Der Aschaffenburger Kasernenbrand von 1862, in: ebd. 3 (1990-1992), S. 274-276.

aus. Hier war an einem der Seitenflügel außer vielen anderen Dekorationen auf moosigem Untergrunde ein vergoldetes **L** bemerkbar, umstrahlt von einer aus blinkenden Waffe gebildeten Sonne. Ueber der königlichen Namenschiffre waren andere militärische Embleme in sehr sinniger Weise angebracht. Vor dem weiten Bahnhofsplatze erhob sich ein einfacher, aber höchst geschmackvoller Triumphbogen mit dreifachem Durchgang. Auch an ihm war ein riesiges vergoldetes **L** inmitten prachtvoller Blumenguirlanden bemerkbar. Vom Bahnhofe entlang bis zur Stadt waren Flaggenstangen, mit grünen Zweigen umwunden, errichtet, mit welchen Tannenbäumchen abwechselten, welche letztere auch die Hauptstraßen der Stadt zierten. Nachdem Seine Majestät im Königssalon des Bahnhofes die Aufwartung der hiesigen städtischen Behörden entgegengenommen, überreichten ihm in die Landesfarben gekleidete Jungfrauen Blumenbouquete, wobei eine derselben ein Willkommsgedicht vortrug. Nach diesem Akte und als sich Se. Majestät eben anschickte, in die bereit gehaltene Hofequipage einzusteigen, stimmten die am Bahnhofe versammelten Gesangvereine die Nationalhymne an, welche von den meisten Anwesenden begeistert mitgesungen wurde. Während der von einer berittenen Ehrengarde hiesiger Bürger geleiteten Einfahrt in die Stadt und zum königlichen Schlosse ertönten alle Glocken der Stadt. Se. Majestät, in der Obersten-Uniform des ersten Regiments (König) und in einer offenen vierspännigen Chaise sitzend, grüßten nach allen Richtungen hin auf das Freundlichste. Als die an den Empfangsfeierlichkeiten Theil genommen Vereine und Korporationen, wie wir sie in der gestrigen Zeitung namentlich aufzählten[38], an dem königl. Schlosse vorbeizogen, und Se. Majestät auf der Altane erschienen, ertönten abermals freudige Hochs. Se. Majestät dankten wiederholt für den herzlichen Empfang, den ihm die hiesige Einwohnerschaft bereitet hatte. Heute Abend halb 7 Uhr findet eine allgemeine Beleuchtung statt, während welcher Se. Majestät eine Umfahrt in der Stadt halten wird. Nach derselben Feuerwerk und morgen Abend Fackelzug mit Serenade.

Das oben erwähnte Gedicht lautet:

Wie leuchtet heute, gleich dem Frühlingsmorgen,
Von Lust und Wonne unser Sehnsuchtsblick!
Es weichen düst're Nebel, bange Sorgen,
An ihre Stell' tritt neues Lebensglück.

[38] In dem in Anm. 29 genannten Bericht: „Dem königlichen Zuge werden sich folgende Vereine und Korporationen anschließen: 1) eine Abtheilung der Feuerwehr mit der Regimentsmusik voraus, 2) der Schützenverein, 3) die HH. Forstkandidaten, 4) die drei Gesangvereine, 5) die Turner mit der Landwehrmusik, 6) eine weitere Abtheilung der Feuerwehr. Die Schuljugend, die Waisenhauskinder, die Lehranstalten stellen sich am Triumphbogen in der Nähe des Bahnhofes, die Zünfte dagegen in den Straßen der Stadt, durch welche sich der königliche Zug bewegt, auf."

Gegrüßt sei, edler Fürst! in unsrer Mitte
Von Deinem Bayervolke, dem getreuen,
Du schenktest freundliches Gehör der trauten Bitte,
Auch uns durch Deinen Anblick zu erfreuen.

Heil, Ludwig, Dir! deß höchstes Herrscher-Streben,
Das Eine göttlich hohe Ziel nur kennt,
Zum Wohl' und Heile Deines Volks zu leben,
Das liebend Dich seinen Herrn und König nennt.

Du senktest gnädigst von des Thrones Höhen
Auf uns herab den milden Vaterblick,
Du wolltest uns im Kampf nicht länger bluten sehen,
Und gabst voll Huld den Frieden uns zurück.

So laßt die Stimme uns zu Gott erheben
Und flehen für des theuern Königs Heil!
**Ja lange, lange noch mög' L u d w i g leben,**
**Und jedes Glückes Füll' werd Ihm zu Theil!"**

Auch die in diesem Artikel für den Abend des Ankunftstages angekündigte „allgemeine Beleuchtung" sollte sich als „eine höchst gelungene" erweisen, auch wenn die ebenfalls vorgesehene der Stiftskirche „bei dem herrschenden Winde" nicht möglich war. „Um sieben Uhr fuhren Se. Majestät im offenen Wagen, dem Herr Bürgermeister Dr. Vogler[39] vorfuhr, unter endlosem Jubel und fortwährenden Hochrufen durch die Straßen der Stadt, sichtlich erfreut über diese Ovationen der hiesigen Bevölkerung." Nach Rückkehr des Königs ins Schloß wurde das Festprogramm dieses Tages mit einem Feuerwerk beendet[40].

Anderentags konnte Bürgermeister Vogler den Aschaffenburgen folgende Mitteilung machen[41]:

> „Seine Majestät der König haben für den gestrigen Empfang und die vielfachen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit Seitens der Bürgerschaft hiesiger Stadt dem Unterzeichneten den allerhöchsten Dank und die Anerkennung auszusprechen geruht.
>
> Ich fühle mich glücklich, dieses meinen lieben Mitbürgern mitzutheilen."

Es blieb jedoch nicht bei der erwähnten mündlichen Bekundung des königlichen Dankes, sondern Ludwig II. stellte am 21. November auch 2000 Gulden

---

[39] Zu Bernhard Emil Vogler (1832-1880), 1864-1867 Bürgermeister von Aschaffenburg, vgl. *Carsten Pollnick*, Aschaffenburger Stadtoberhäupter von 1818 bis 1983, Würzburg 1983, S. 46-51.

[40] Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 259 (21. November), S. [1]: Meldung aus Aschaffenburg vom 21. November.

[41] Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 271 (22. November), S. [1]: in Fettdruck gesetzte Bekanntmachung Voglers vom 21. November.

zur Verteilung an die Armen der Stadt zur Verfügung[42]. Am Abend dieses Tages begaben sich etwa 700 Personen von der Alexandrastraße in einem Fackelzug zum Schloß, wo dem König eine Serenade gebracht wurde[43], für die dieser dem Bürgermeister am folgenden Tag danken ließ[44].

Am Nachmittag des 22. November fuhr Ludwig II. mit dem Zug zum Besuch des großherzoglichen Hofes nach Darmstadt, von wo er, nachdem er auch einer Opernaufführung im Hoftheater beigewohnt hatte, am späten Abend nach Aschaffenburg zurückkehrte[45]. Hier besuchte der König am folgenden Nachmittag „die noch hier liegenden verwundeten Soldaten, von denen 19 (17 Oesterreicher, 1 Hesse und 1 Preuße) in dem Civilspitale[46] und eine gleiche Anzahl (18 Bayern und 1 Preuße) in dem Militärspitale[47] sich befinden", erkundigte sich bei jedem einzelnen nach dessen Gesundheitszustand und ließ „jedem derselben einen Dukaten[48] mit dem königlichen Bildnisse" überreichen[49]. Anschließend

---

[42] Vgl. ebd.: Meldung aus Aschaffenburg vom 21. November. Hinsichtlich des Magistratsbeschlusses über die Verteilung dieses Geldbetrages vgl. ebd., Nr. 273 (24. November), S. [2]: Meldung aus Aschaffenburg vom 23. November, sowie Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 262 (24. November), S. [2 f.]: Meldung aus Aschaffenburg vom 24. November, dies S. [2]. Zur Kaufkraft des genannten Geldbetrages vgl. den damaligen Brotpreis – Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 270 (21. November), S. [4]: Aschaffenburger Brottaxe für November 1866 –, der 22 Kreuzer 1 Pfennig für einen Roggenbrotlaib von fünf Pfund betrug. Das bayerische Pfund hatte 560 Gramm; vgl. *Carl Adolf Müller*, Reductions-Tabellen zur Vergleichung der bayerischen Maße und Gewichte mit den metrischen Maßen und Gewichten nebst Darstellung gegenseitiger Preis-Umrechnungen. Nach einem neuen System, Würzburg 1871, S. V, 69 f. u. 74. Ein Gulden hatte damals in Bayern 60 Kreuzer, ein solcher vier Pfennig; vgl. *Hermann Kellenbenz*, Zahlungsmittel, Maße und Gewichte seit 1800, in: Hermann Aubin u. Wolfgang Zorn (Hrsg.), Handbuch der deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 2, Stuttgart 1976, S. 934-958, dies S. 936-939.

[43] Vgl. Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 260 (22. November), S. [1]: Meldung aus Aschaffenburg vom 22. Dezember über Fackelzug und Serenade des Vorabends, sowie Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 271 (22. November), S. [1]: **„Aschaffenburg**, 21. Nov. Der Sr. Majestät dem König heute Abend darzubringende Fackelzug mit Serenade beginnt Punkt 7 Uhr. Da es für unsere Leser von Interesse sein dürfte, den Text der Lieder zu erfahren, so lassen wir denselben am Schlusse unseres Blattes folgen." Die erwähnten Liedertexte sind ebd., S. [3] abgedruckt. Da es für die Leser nur v o r der am 21. November abends beginnenden Veranstaltung „von Interesse" war, „den Text der Lieder zu erfahren", die Aschaffenburger Zeitung andererseits diesen nicht in ihrer Ausgabe dieses Tages gebracht hatte, kann man annehmen, daß das Intelligenz-Blatt vom 22. November vermutlich schon am Nachmittag oder frühen Abend vor dem eigentlichen Erscheinungstag herauskam. Da die Aschaffenburger Zeitung am späten Vormittag gedruckt wurde (vgl. oben Text bei Anm. 30), stellte das Intelligenz-Blatt damals gewöhnlich die Frühausgabe des jeweiligen Tages dar; vgl. die in Anm. 31 und 32 erwähnten Nachrichten.

[44] Vgl. Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 260 (22. November), S. [1]: Meldung aus Aschaffenburg vom 22. November mit Zitat des Dankschreibens.

[45] Vgl. Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 272 (23. November), S. [1]: Meldung aus Aschaffenburg vom 22. November, die mit folgendem Satz schloß: „Die Abreise Sr. Majestät von hier nach Würzburg erfolgt am Samstag Früh." Vgl. außerdem Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 262 (24. November), S. [2]: Meldung aus Darmstadt vom 22. November, sowie ebd., Nr. 261 (23. November), S. [1]: Meldung aus Aschaffenburg vom 23. November.

[46] Es handelte sich um die Kranken- und Wohltätigkeitsanstalt in der Wermbachstraße 40; vgl. *Grimm*, Häuserbuch III (wie Anm. 35), S. 168-172.

[47] Es befand sich in der Kaserne; zu deren Lage vgl. *Krämer*, Kasernenbrand (wie Anm. 37), S. 274.

[48] Im Gegensatz zum gewöhnlichen Gulden, einer Silbermünze, waren Dukaten Goldmünzen; vgl. *Kellenbenz* (wie Anm. 42), S. 939.

[49] Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 273 (24. November), S. [1 f.]: Meldung aus Aschaffenburg vom 23. November, Zitate S. [1].

„machten Se. Majestät eine Promenade zu Pferde nach Schweinheim, Obernau, ließen sich bei Niedernberg über den Main setzen und ritten dann auf dem jenseitigen Mainufer hieher zurück"[50].

Am Abreisetag Ludwigs II. konnten die Aschaffenburger bereits mittags folgende Gesamtwürdigung des Königsbesuches lesen[51]:

> „**Aschaffenburg,** 24. Nov. Nach viertägiger Anwesenheit in unserer Stadt wird Se. Maj. der König heute Nachmittag um halb 2 Uhr die Weiterreise nach Würzburg antreten, begleitet von den besten Wünschen der hiesigen Einwohner, von Wünschen, wie sie nur aus dankerfülltem Herzen zu dringen vermögen. In der That, wenn schon das Vorhaben Seiner Majestät, – die Beschwerden einer längeren Winterreise nicht scheuend, – die vom Kriege schwer bedroht gewesenen Landestheile zu besuchen und sich mit den betreffenden Behörden in direkten persönlichen Verkehr zu setzen, geeignet ist, unsern tiefgefühltesten Dank und unser vollstes Vertrauen zu Sr. Majestät zu erwecken, so müssen diese Dankesgefühle durch die hochherzigen Akte der Wohlthätigkeit, die Se. Majestät auf dieser Reise allerwärts verbindet, um die durch den Krieg verursachten Leiden zu lindern, noch um so mehr empfunden werden. Der wahrhaft herzliche Empfang, welchen die hiesige Bevölkerung Sr. Majestät bereitete, war der ungeschminkteste Ausdruck der Gefühle, von welchen sie erfüllt ist und die auch in den Stunden der Gefahr und der Drangsal keinen Augenblick wankend geworden waren."

Bevor er Aschaffenburg verließ, suchte Ludwig II. mittags „überraschend" noch das Institut der Englischen Fräulein auf[52] und berief Bürgermeister Vogler zu einer Abschiedsaudienz ins Schloß, um ihm „in der huldvollsten Weise" den „Dank für den liebevollen Empfang", der ihm „von der Bevölkerung zu Theil geworden", auszudrücken. Schließlich fuhr der König mit seinem Gefolge eine halbe Stunde später als vorgesehen mit seinem Sonderzug nach Würzburg[53]. Den Einwohnern Aschaffenburgs konnte Bürgermeister Vogler nach der Abreise des Königs nicht ohne Stolz bekanntgeben[54]:

> „Seine Majestät der König haben unmittelbar vor Allerhöchstihrer Abreise den Unterzeichneten zur Audienz berufen, die Befriedigung über den Aufenthalt dahier ausgesprochen, und den Auftrag ertheilt, der Bürgerschaft

[50] Ebd., Nr. 274 (25. November), S. [1]: erste Meldung aus Aschaffenburg vom 24. November.

[51] Aschaffenburger Zeitung 1866, Nr. 262 (24. November), S. [1].

[52] Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 274 (25. November), S. [1]: zweite Meldung aus Aschaffenburg vom 24. November. Das Institut der Englischen Fräulein befand sich auf dem Anwesen Strickergasse 1; vgl. *Renata Rohleder*, Das Institut der Englischen Fräulein zu Aschaffenburg von der Gründung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Aschaffenburger Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 9 (1985), S. 143-161, dies S. 148 f. u. 152.

[53] Intelligenz-Blatt (wie Anm. 19) 1866, Nr. 274 (25. November), S. [1]: dritte Meldung aus Aschaffenburg vom 24. November.

[54] Ebd., S. [1], in Fettdruck unter dem Zeitungskopf.

wiederholt den Dank und die Anerkennung für den herzlichen Empfang und die vielfachen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit auszusprechen.

Ich beehre mich, dieses zur Kenntniß der Einwohner zu bringen.

Aschaffenburg den 24. November 1866.

Der rechtskundige Bürgermeister

Dr. Vogler."

In Würzburg blieb Ludwig II. bis zum 30. November[55], dann reiste er zu einem schließlich zehntägigen Aufenthalt nach Nürnberg[56] und kehrte von dort am 10. Dezember nach München zurück[57]. Des Königs triumphale Rundreise durch Franken, die in Aschaffenburg einen ihrer Höhepunkte gehabt hatte, war zu Ende. Eine versprochene Wiederholung dieser Frankenreise unternahm Ludwig II. nicht mehr[58].

[55] Vgl. *Aufseß* (wie Anm. 5), S. 26 f.

[56] Vgl. ebd., S. 27-31.

[57] Vgl. ebd., S. 31 f.

[58] Vgl. ebd. S. 32. Als ein Beispiel für das Versprechen Ludwigs II., wieder nach Franken zu kommen, vgl. den Schluß der Meldung über den Besuch des Institutes der Englischen Fräulein (vgl. Anm. 52): „Mit dem Versprechen, im nächsten Jahre der Anstalt einen längeren Besuch zu widmen, verließen Se. Majestät dieselbe höchst befriedigt."

## Das erste Halbjahr 1995 im Spiegel der Lokalpresse

von Renate Welsch und Franz Einert

2. Januar
Als „die letzte und die erste Geburt im alten und im neuen Jahr" erblickten im Klinikum Sebastian Aulbach, geboren am 31. Dezember 1994 um 15.24 Uhr, und Eva-Marie Mössinger, geboren am Neujahrstag um 1.14 Uhr, das Licht der Welt.

3. Januar
Seit nunmehr einem Jahrzehnt hat die Aschaffenburger Musikschule in der Kochstraße ihr Domizil. Mit rund 1600 Schülern und 57 Lehrkräften zählt sie zu den großen ihrer Art in Bayern. 1984 hatte Burkard Fleckenstein die Leitung dieser städtischen Einrichtung übernommen.

7. Januar
Mit dem Verkauf von 60 Prozent der Papierwerke Waldhof-Aschaffenburg für 1,2 Milliarden DM an ein schwedisches Unternehmen erreicht der „Ausverkauf der deutschen Papierindustrie" einen neuen Höhepunkt. Die führenden deutschen Papierkonzerne geraten zunehmend unter ausländischen Einfluß, die weltweit größten Papierkonzerne sitzen in den USA und in Skandinavien.

9. Januar
14 Jahre Aschaffenburger Musikgeschichte schrieb das „Brasstett" – neun Musiker, die sich dem Jazz verschrieben haben. Ihr erstes Konzert gab diese „Institution", die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, internationale Jazz-Größen nach Aschaffenburg zu holen, im Klimperkasten, ihr Abschiedskonzert fand im Colos-Saal statt. Berufliche Verpflichtungen einzelner Bandmitglieder führten zur Auflösung.

12. Januar
Am 10. Januar verstarb im Alter von 82 Jahren der frühere Leiter des Tiefbauamtes Dr. techn. Friedrich Vomberg. Der gebürtige Wiener zeichnete von 1946 bis 1975 für die rasante Entwicklung des Straßennetzes und neue Infrastrukturen verantwortlich. Auch als Pensionär blieb er seinem Beruf verbunden und gab immer wieder neue Denkanstöße zur Verkehrsplanung in Aschaffenburg.

Endlich wurde auch in Aschaffenburg eine Tagesstätte für die Betreuung und Pflege von Senioren eingerichtet. Die Institution, die der Arbeiterwohlfahrt angeschlossen ist, wurde im Bernhard-Junker-Haus für vorläufig zehn Tagesgäste (Tagessatz 75,50 DM) konzipiert.

3. Februar
Erstmals seit 1969 wurden beim Standesamt der Stadt Aschaffenburg für das Jahr 1994 wieder mehr Geburten als Sterbefälle (783/765) registriert. Damit wuchs auch die Einwohnerzahl um 558 auf insgesamt 67 101 an.

6. Februar
Das erst im August 1994 wiedereröffnete Pompejanum konnte bis Saisonschluß bereits 35 000 Besucher registrieren. Nachgelassen hat der Besucherstrom ge-

genüber 1993 im Schloß Johannisburg um 3000, es kamen 45 300, und auch im Schlößchen im Schönbusch, das 5700 Besucher zählte, wurde ein Besucherrückgang verzeichnet.

10. Februar
Hiobsbotschaft für die alten Ascheberger: Ende März wird der „Hääße Schtää", eines der ältesten Aschaffenburger Traditionslokale, genannt schon 1743, seine Pforten für immer schließen. Aus der Gesamtanlage mit dem beliebten schattigen Biergarten wird nun ein Wohnareal mit Eigentumswohnungen. Die Besitzer des Fachwerkhauses und langjährigen Wirtsleute, Thomas und Marina Huber, ziehen sich ins Privatleben zurück.

15. Februar
Am 10. Februar verstarb Hermann Mittnacht, ein Mann, der sein Leben lang mit der Elektrizität verbunden war, im Alter von 80 Jahren. 1945 hatte Mittnacht diese Abteilung bei den Stadtwerken übernommen und bis 1975 geleitet. Danach war er bis 1980 Chef des Gesamtbetriebes. Der Verstorbene war auch langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender des TV Aschaffenburg.

16. Februar
Nach langem, schweren Leiden ging der Lebensweg des ehemaligen Hochbauamtsleiters Baudirektor a. D. Dipl.-Ing. Alois Grimm am 14. Februar zu Ende. Die Stadt verdankt dem Verstorbenen, dem viele Auszeichnungen zuteil wurden, nicht nur das neue Gesicht nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, sondern auch das „Aschaffenburger Häuserbuch", das inzwischen in drei Bänden die Architektur der Stadt durch die Jahrhunderte dokumentiert. Alois Grimm, ein gebürtiger Fischergässer, war auch ein begabter Maler, der „sein" Ascheberg in vielen Aquarellen und Zeichnungen festhielt.

17. Februar
Am kommenden Mittwoch, 22. Februar, wird der erste Spatenstich für den ersten Bauabschnitt der Fachhochschule auf dem Gelände der Jägerkaserne vorgenommen.

24. Februar
Die Arbeitslosigkeit am Bayerischen Untermain erreichte im vergangenen Jahr eine Rekordhöhe. Dadurch stiegen auch die Ausgaben des Arbeitsamtes Aschaffenburg auf 376 Millionen DM, ohne Personal- und Sachkosten. Das waren 12 Millionen DM mehr als 1993.

In einer nichtöffentlichen Sitzung beschloß der Aschaffenburger Stadtrat die Verpachtung des ehemaligen Offizierskasinos der US-Streitkräfte an der Berliner Allee an die Tanzschule Alisch. „Verlierer" war dabei der Tanzsportclub Schwarz-Gold, der sich ebenfalls um dieses attraktive Domizil bemüht hatte.

25. Februar
Seit 40 Jahren lud der Aschaffenburger CCC erstmals wieder zu einer Damensitzung mit echtem Präsidium ein. Die närrische Weiblichkeit fand sich zahl-

reich und bunt kostümiert in der TVA-Gaststätte ein, um sich mit Wonne unter anderem dem Motto „Frauen, ich sag euch nur, ein Mann ist eine unnütze Kreatur“ anzuschließen, ansonsten jedoch den „Verführungen“ des Männerballettes mit Begeisterung zu erliegen.

1. März
Am 27. März verstarb der Kunsthistoriker und Archäologe Dr. Ernst Schneider, von 1949 bis 1978 Leiter der städtischen Museen, im Alter von 81 Jahren. Der vielfach Ausgezeichnete prägte den Aufbau und die Einrichtung des Stifts- und des Schloßmuseums nach dem Zweiten Weltkrieg. Darüber hinaus machte er sich in Fachkreisen einen Namen durch zahlreiche Publikationen, unter anderem auch über die Keramik am Untermain. Dr. Schneider stand jahrzehntelang mit an der Spitze des Geschichts- und Kunstvereins und war bis 1992 engagierter Stadtheimatpfleger.

4. März
Auch 50 Jahre nach Kriegsende sorgen Bombenfunde noch immer für Aufregung. So auf der AOK-Baustelle an der Goldbacher Straße, wo ein Bagger eine Fünf-Zentner-Bombe ausgrub. Spezialisten entfernten zwei entsicherte Zünder, die Polizei mußte das Gelände weiträumig absperren.

8. März
„Idiotentest“ jetzt künftig vor der Haustür. Der TÜV Bayern eröffnet in der Weißenburger Straße 38 eine medizinisch-psychologische Untersuchungsstelle. Zur Klientel – jährlich geschätzte tausend Bürger – werden nicht nur auffällig gewordene Verkehrsteilnehmer mit Führerscheinentzug gehören, sondern auch Fahranfänger, die Mühe haben, den Führerschein überhaupt zu bekommen.

13. März
Am vergangenen Wochenende wurden rund 1800 Pfeifen der alten Orgel der Herz-Jesu-Kirche in Schweinheim versteigert, um mit dem Erlös zur Finanzierung eines neuen Instrumentes beizutragen. Ob konisch oder zylindrisch, die Orgelpfeifen aus Zink und Holz, zwischen 20 Zentimeter und vier Meter lang und für 5 bis 100 DM angeboten, gingen weg wie die warmen Semmeln.

14. März
Die höchste Scheidungsrate in ganz Bayern weist Aschaffenburg auf. Rund 40 Prozent der Ehen werden hier geschieden.

16. März
Mit einem Festakt im Stadttheater beging das Kronberg-Gymnasium sein 375jähriges Bestehen. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Theodor Berchem, Präsident der Universität Würzburg. Für die musikalische Umrahmung sorgten der große Chor und die Big Band des Gymnasiums.

18. März
Der Fuhrpark der Aschaffenburger Verkehrsbetriebe umfaßt derzeit 55 Omnibusse, davon zwei große Gelenkzüge. Der älteste Bus wurde im Dezember 1978 zugelassen.

21. März
Justizminister Hermann Leeb überreichte das Bundesverdienstkreuz am Bande an zwei Aschaffenburger: Erika Dexel für ihre Verdienste als Sozialbetreuerin in der Aussiedlerstelle beim Caritas-Verband Aschaffenburg und Tierarzt Dr. Günter Schäfer, der sich seit vielen Jahren im Bereich des ehrenamtlichen Tierschutzes engagiert.

24. März
Der Planungssenat des Stadtrates gab grünes Licht für den Bebauungsplan für ein Neubaugebiet „Unter dem Heidig" in Aschaffenburg-Obernau.

27. März
Der Jahresbericht 1994 der Caritas-Sozialstation St. Elisabeth, für die 82 Fachkräfte im Einsatz für häusliche Pflege stehen, weist bei Einnahmen von 4,1 Millionen DM und Ausgaben von 4,7 Millionen DM ein Defizit auf. 56 Fahrzeuge sind im Einsatz, um die Hauspflege der Senioren optimal zu garantieren.

28. März
Die Ortsstelle Aschaffenburg feierte den 130. Geburtstag der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten (NGG) mit ihren Jubilaren, die bereits 50 Jahre und länger Mitglied sind. Geschäftsführerin ist Gaby Bail.

Der Landeswettbewerb „Jugend musiziert" fand erstmals in Aschaffenburg statt. 593 Kinder und Jugendliche aus ganz Bayern nahmen an der 32. Veranstaltung teil. Das Preisträgerkonzert fand im Stadttheater statt.

30. März
Die Natur spielte verrückt. Für wenige Stunden verwandelte sich die Stadt in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch in eine Winterlandschaft. Starker Schneefall machte aus den Straßen gefährliche Rutschbahnen und zwang die Schneeräumkommandos zum Streueinsatz.

Künftig werden die detailgetreu nachgebauten drei Schloßmodelle des Dämmers Georg Brönner – die „Alte Burg", das zerstörte Schloß und das nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaute Renaissanceschloß Johannisburg – im Schönborner Hof als Dauer-Präsentation zu sehen sein. Das Stadt- und Stiftsarchiv hat diese Modelle erworben, die seit Jahren ein Zuhause gesucht hatten.

1. April
Das Stadt- und Stiftsarchiv präsentiert 50 Jahre nach dem Kriegsende in Aschaffenburg eine Ausstellung, die die letzten Kriegstage – die Festung Aschaffenburg kapitulierte am 3. April – ebenso zeigt wie das Leben der Bevölkerung am Ende des Zweiten Weltkrieges, die neue Verwaltung unter der amerikanischen Militärregierung und den Wiederaufbau. Begleitend erscheint eine Sonderpublikation, in der auch Zeitzeugen zu Wort kommen.

3. April
Die Geschichte der deutschen Mieterbewegung hatte ihre Anfänge 1868 in Leipzig. Der Mieterverein Aschaffenburg und Umgebung feiert unter seinem Vorsitzenden Rudi Stock sein 75jähriges Jubiläum. Stock hat seit 1958 den Vorsitz in Aschaffenburg inne, seit 1978 gehört er dem Vorstand des DMB an.

„Gemeinsam Vorurteilen begegnen und den Frieden erhalten" war die Devise des Projekttages, veranstaltet von der VHS Aschaffenburg, an dem 30 junge Franzosen aus St.-Germain-en-Laye mit Schülerinnen und Schülern der drei Aschaffenburger Gymnasien mit dem Kriegsende vor 50 Jahren und dessen Auswirkungen konfrontiert wurden. Die Veranstaltung fand im Rahmen der Feierlichkeiten zu 20 Jahren Partnerschaft zwischen den Städten St.-Germain-en-Laye und Aschaffenburg statt, die am 19. April 1975 besiegelt worden war.

5. April
Nahezu geschlossen hatten sich vor 20 Jahren die Gailbacher Bürgerinnen und Bürger unter Bürgermeister Albrecht Velte für den Beitritt zur Stadt Aschaffenburg ausgesprochen. Seit dem 1. April 1975 ist Gailbach ein weiterer Stadtteil.

Prof. Dr. Ulrich Brunsmann, seit 1984 an der Fachhochschule Würzburg als Professor für Mathematik und Physik tätig, erhielt aus der Hand des bayerischen Kultusministers Hans Zehetmaier die Ernennungsurkunde zum Gründungsdekan der neuen Abteilung Aschaffenburg der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt-Aschaffenburg.

12. April
Die Bruno-Medaille der Diözese Würzburg – die höchste Auszeichnung für Laien – überreichte Pfarrer Arnold Hartlaub von St. Agatha im Namen von Bischof Paul Werner an Rosa Schmitt und Frieda Rauch, die seit mehr als 30 Jahren für Blumenschmuck und Reinigung der Kirche sorgen.

Die 1958 geweihte St.-Matthäus-Kirche im Stadtteil Schweinheim wurde renoviert und künstlerisch neugestaltet. Laut Pfarrer Eckart Galler werden die Gesamtkosten von rund 100 000 DM zu 90 Prozent von der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern übernommen, die Kosten für die künstlerische Neugestaltung durch Reiner Joppien dagegen wurden ausschließlich durch Sponsoren übernommen.

15. April
Aschaffenburger Baumkrimi: Der rund 70 Jahre alte, mächtige, den Biergartenbesuchern des Heißen Steins Schatten spendende Ahornbaum wurde in einer Nacht- und Nebenaktion gefällt – und keiner will es gewesen sein. Der ehrwürdige Baum stand den Bebauungsplänen einer Bauherrengemeinschaft im Wege.

21. April
Im Aschaffenburger Stadtratkarussell fährt künftig der parteilose Robert Weigel nicht mehr mit. „Neid, Mißgunst und negative Darstellung" entnervten den Nilkheimer Kaminkehrer so, daß er aus gesundheitlichen Gründen zum 1. Mai sein Mandat niederlegen wird. Nachrücker ist der Metzgermeister und Gastwirt Herbert Tobias.

Staatsministerin Barbara Stamm hielt die Festansprache bei der Einweihung des Caritas-Seniorenwohnstifts St. Elisabeth an der Fasanerie. Weihbischof Helmut Bauer segnete das für 26 Millionen DM renovierte Gebäude, das maximal 165 Senioren Platz bietet.

26. April
Am 27. April vor 150 Jahren wurde in Aschaffenburg ein großer Erfinder geboren: Friedrich von Hefner-Alteneck. Der Techniker gilt als Erfinder des Trommelankers für Elektromaschinen (1872/73), schuf 1878 die Differentialbogenlampe und 1883/84 entwickelte er die Amylacetat-Lampe, die sogenannte Hefnerkerze. Er starb am 7. Januar 1904 im Alter von nur 59 Jahren.

Gestern war Richtfest für das neue Aschaffenburger Jugendkulturzentrum auf dem Gelände des alten Krankenhauses. Die Fertigstellung wird noch mehr als ein Jahr dauern, die Projektkosten werden auf ca. 9 Millionen DM veranschlagt.

27. April
Ab Mai macht die VHS im Rahmen ihres Führungsnetzes nun auch das Wohnhaus und „Privatmuseum" des Anton Gentil, das 1922 erbaute Gentilhaus in der Grünewaldstraße regelmäßig zugängig. Der Aschaffenburger Fabrikant und Kunstsammler, 1867 geboren, war Unternehmer, Künstler, Kunstmäzen und kauziges Original, im Volksmund wurde er Bumbe-Anton genannt.

2. Mai
Der Aschaffenburger Lothar Brauch ist der erste in der Stadt, der aus der Hand des Oberbürgermeisters Dr. Willi Reiland das Ehrenzeichen des bayerischen Ministerpräsidenten für Verdienste im Ehrenamt, eine Nadel, in Empfang nehmen konnte. Brauch wurde für sein Engagement im Bereich des Sports seit Mitte der fünfziger Jahre ausgezeichnet, aber auch als Kontaktmann für internationale Begegungen, vor allem mit Schottland.

1400 Pfadfinder aus der Diözese Würzburg nahmen am Samstag am Erlebnistag auf der Aschaffenburger Großmutterwiese teil. Der Schirmherr der Veranstaltung, Bürgermeister Günter Dehn, selbst einmal Pfadfinder, erinnerte an die Geschichte der Aschaffenburger St.-Georgs-Pfadfinderschaft, die 1932 gegründet worden war.

4. Mai
Für Freitag, den 5. Mai, lädt die Stadt Aschaffenburg alle Bürgerinnen und Bürger zur Übergabe des Brückenbauwerkes Schweinheimer Straße ein. Das 20 Meter lange Bauwerk besteht aus einer Straßenbrücke über die Miltenberger Bahnlinie und einer Straßenbrücke über die noch im Bau befindliche Ringstraße. Das Projekt kostete 4,75 Millionen DM.

Am vergangenen Dienstag, 2. Mai, feierte Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland zusammen mit über 1000 Bürgerinnen und Bürgern, Mitarbeitern seiner Stadtverwaltung und dem Stadtrat in der Stadthalle sein 25jähriges Dienstjubiläum. Regierungspräsident Dr. Franz Vogt, ein Studiengenosse Reilands, hielt die Laudatio. Reilands Geständnis nach 25 Jahren als OB: „Habe mit dieser Stadt meine Frau betrogen".

5. Mai
Bayernmeister der weiblichen A-Jugend (15 bis 19 Jahre) wurden die Judo-Mädchen des SV Einigkeit 05 Aschaffenburg-Damm. In der Dämmer Schönberg-Turnhalle erkämpften sich die 12 Jodoken unter ihrem Trainer Detlef Staffe den Titel vor dem langjährigen Finalgegner JC Kümmerbeck.

6. Mai
Beim Protest- und Infotag, an dem Behinderte und Nichtbehinderte für Gleichstellung und Integration in der Gesellschaft demonstrierten, ließen sich Bürgermeister Günter Dehn und Baureferent Detlef Martens aus Solidarität im Rollstuhl durch die Innenstadt fahren.

8. Mai
An das Kriegsende vor 50 Jahren erinnerte gestern ein zentraler Festakt der Bayerischen Staatsregierung und des Bayerischen Landtages in der Stadthalle. Aschaffenburg wurde für diese Gedenkfeier ausgewählt, weil es die erste bayerische Stadt war, die 1945 kapitulierte. Vor der Feierstunde legte der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber vor dem Mahnmal im Hof des Aschaffenburger Schlosses einen Kranz nieder.

11. Mai
In der Nachfolge von Pater Matthias Doll wurde der katholische Theologe Ludwig Stauner als neuer Betriebsseelsorger offiziell in sein Amt eingeführt, das er bereits seit Oktober 1994 wahrnimmt.

12. Mai
Das Freizeitheim, die älteste Jugendeinrichtung am Bayerischen Untermain, feiert am 21. Mai sein 40jähriges Bestehen. In Aschaffenburg ist diese Institution, die ihre Wurzeln in der Katholischen Arbeitnehmerbewegung hat und sich um die Belange und Interessen vor allem junger Mädchen kümmert, seit 1972 im Martinushaus in der Treibgasse untergebracht.

15. Mai
Beim ersten Aschaffenburger Sperrmüll-Flohmarkt am vergangenen Samstag im städtischen Recyclinghof in der Mörswiesenstraße war so manches Schnäppchen und auch Sammlerstück zu ergattern. Vom Aquarium bis zum Warndreieck konnte man alles finden.

16. Mai
Trotz einer Demonstration verschiedener Organisationen, wie z.B. des Frauenverbandes Courage, vor dem Rathaus folgte der Aschaffenburger Stadtrat mit Mehrheit dem Antrag des örtlichen Einzelhandels, den 22. Oktober zum verkaufsoffenen Sonntag zu erklären. Anlaß hierfür ist ein an diesem Tag in der City Galerie stattfindender Jahrmarkt.

18. Mai
Fast wie früher soll der Stiftsplatz mit dem rekonstruierten neugotischen Stiftsbrunnen wieder aussehen. Der Planungs- und Verkehrssenat des Stadtrates gab endlich – und einstimmig – grünes Licht für die Neugestaltung. Anhand der Überreste des alten Brunnens wird Georg Hüter, Leiter der Aschaffenburger Steinmetzschule, eine Rekonstruktionszeichnung ausarbeiten.

19. Mai
Am Wochenende feiert der TSV Gailbach sein 100jähriges Bestehen. 19 Gründungsmitglieder hatten 1895 erklärt, sich der „edlen Turnsache" zu widmen.

1933 schlossen sich die Sportler des Gailbacher Athletenclubs Victoria mit dem Turnverein zusammen. Die Mitgliederzahl beträgt derzeit fast 400, amtierender Vorstand ist Walter Fries.

22. Mai
Ende der „Ära Schleicher". Ursula Schleicher, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, übergab nach 20 Jahren den Vorsitz der Frauen-Union Unterfranken auf der Bezirksversammlung in Hammelburg an Marion Seib vom Kreisverband Kitzingen.

Die Aschaffenburger Sanitätskolonne des BRK, die älteste in ganz Bayern, kann auf 125 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. Gefeiert wurde mit Festakt im Stadttheater, Festbetrieb in der Dalbergstraße usw. Eine Festschrift dokumentiert die wechselvolle Geschichte dieser Institution, die ohne das Engagement ihrer ehrenamtlichen Mitglieder nicht bestehen könnte.

26 Blaskapellen aus dem Vorspessart waren zu Gast bei den Festlichkeiten anläßlich des 40jährigen Bestehens der Melomania Obernau und bei dem Bezirksmusikfest 1995. Am vergangenen Sonntag führte ein Festzug, angeführt vom Spielmannszug TV Obernau, durch den festlich geschmückten Stadtteil.

23. Mai
Am Samstag, 20. Mai, wurde auf dem neuen Schweinheimer Friedhof das Ehrenmal für die Gefallenen im Zweiten Weltkrieg eingeweiht. Initiiert wurde die Aufstellung vom Vereinsring Schweinheim, der auch ein Gedenkheft für die Schweinheimer Kriegsopfer herausgegeben hat.

27. Mai
Gestern wurde ein langgehegter Wunsch der größten Aschaffenburger Schule Wirklichkeit. Unter den Klängen der hauseigenen Big Band wurde der erste Spatenstich für die Erweiterung und den Umbau des Friedrich-Dessauer-Gymnasiums vollzogen. Die Kosten sind auf insgesamt 7,5 Millionen DM veranschlagt.

30. Mai
Hermann Beck, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Aschaffenburg-Alzenau, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Diese hohe Auszeichnung erhielt er aufgrund seiner stetigen großen Verdienste um das Gemeinwesen.

31. Mai
Seinen 90. Geburtstag feiert das Traditionsgasthaus „Lohmühle" in Damm. Vor 200 Jahren richtete der Gerbermeister Tobias Biegen eine Lohmühle ein, im April 1905 erhielt Karl Huber die Konzession für eine Schankwirtschaft.

6. Juni
Am Wochenende nahm nach elfjähriger Tätigkeit in der evangelischen St.-Paulus-Gemeinde in Damm Pfarrer Heinz-Friedrich Peschke Abschied. Er übernimmt ein neues Amt in der St.-Paulus-Gemeinde in Augsburg.

9. Juni
Vom 15. bis 18. Juni findet auf dem Betriebsgelände der Firma Gröters in Obernau ein Bildhauer-Symposion des Gestaltungskreises Bayern statt. Die „Creme bayerischer Bildhauer" wird hier an anspruchsvoller Grabmalkultur arbeiten.

17. Juni
Der zweite Park + Ride-Platz in Aschaffenburg wurde an der Peripherie der Stadt am Rande des Obernauer Industriegebietes eingerichtet. Von dort fährt die Stadtbuslinie 1 über den Südring zum Hauptbahnhof, Fahrpreis 1,50 DM.

20. Juni
Rudi Gores, Ex-Coach der Aschaffenburger Viktoria, wechselt zu Rot-Weiß Essen.

26. Juni
Ab sofort füttert das Friedrich-Dessauer-Gymnasium das Netz mit Solarstrom aus einer 25 000 DM teuren Photovoltaikanlage, die die RWE-Energie AG insgesamt an drei Aschaffenburger Schulen fast verschenkt hat. Die Solaranlagen sollen Betriebserfahrungen liefern und das Interesse der Schüler an alternativen Energien wecken.

Für rund 2,83 Millionen DM soll die Einäscherungsanlage des Aschaffenburger Krematoriums im Waldfriedhof, 1972 installiert und inzwischen rissig geworden, saniert und modernisiert werden. Der alte Ofen ist der einzige in Deutschland, der noch mit Öl befeuert wird. Die Zahl der Feuerbestattungen steigt seit Jahren kontinuierlich.

29. Juni
Gestern war Spendentag in Aschaffenburg. Der Paketdienst German Parcel spendete 20 000 DM für die Lebenshilfe zur Einrichtung der integrativen Kindertagesstätte, die im Herbst in der Kochstraße eröffnet werden wird. Burkard Fleckenstein, Präsident des Rotary-Clubs, überreichte 10 000 DM für den Sozialdienst Katholischer Frauen.

30. Juni
In den Ruhestand verabschiedet wird Heinrich Schobert, seit 21 Jahren Leiter der Berufsberatung beim Arbeitsamt Aschaffenburg.

# Öffnungszeiten kultureller Einrichtungen in Aschaffenburg

## ARCHIV

### Stadt- und Stiftsarchiv

Schönborner Hof – Wermbachstraße 15

| | |
|---|---|
| Mo - Mi | 8.00 - 12.00 Uhr und 14.00 - 16.00 Uhr |
| Do | 8.00 - 12.00 Uhr und 14.00 - 18.00 Uhr |
| Fr | 8.00 - 12.00 Uhr |

1. Samstag im Monat 10.00 - 15.00 Uhr

## BIBLIOTHEKEN

### Hof- und Stiftsbibliothek

Schloß Johannisburg – Schloßplatz 4

| | |
|---|---|
| Mo - Mi | 10.00 - 12.30 Uhr und 14.00 - 17.00 Uhr |
| Do | 10.00 - 12.30 Uhr und 14.00 - 18.00 Uhr |
| Fr | 10.00 - 15.00 Uhr |

### Landeskundliche Bibliothek für Spessart und Untermain des Stadt- und Stiftsarchivs

Schönborner Hof – Wermbachstraße 15

| | |
|---|---|
| Mo - Mi | 8.00 - 12.00 Uhr und 14.00 - 16.00 Uhr |
| Do | 8.00 - 12.00 Uhr und 14.00 - 18.00 Uhr |
| Fr | 8.00 - 12.00 Uhr |

1. Samstag im Monat 10.00 - 15.00 Uhr

### Stadtbibliothek

Schloßplatz 2

| | |
|---|---|
| Mo | 10.00 - 18.00 Uhr |
| Di | 10.00 - 12.30 Uhr |
| Mi | 10.00 - 18.00 Uhr |
| Do | 10.00 - 19.00 Uhr |
| Fr | 10.00 - 16.00 Uhr |

## MUSEEN

### Gedenk- und Informationsraum der Graslitzer

Schönborner Hof – Wermbachstraße 15

sonn- und feiertags 10.00 - 12.00 Uhr

### Jesuitenkirche – Galerie der Stadt Aschaffenburg

Pfaffengasse 26

Di - So 10.00 - 13.00 Uhr und 15.00 - 18.00 Uhr

### Naturwissenschaftliches Museum der Stadt Aschaffenburg

Schönborner Hof – Wermbachstraße 15

Do - Di 9.00 - 12.00 Uhr und 13.00 - 16.00 Uhr

mittwochs geschlossen

### Pompejanum Aschaffenburg

15. März - 15. Oktober Di - So 10.00 - 12.30 Uhr und 13.30 - 17.00 Uhr

### Schloß Schönbusch

15. März - 15. Oktobert Di - So 10.00 - 12.30 Uhr und 13.30 - 16.30 Uhr

### Schloßmuseum der Stadt Aschaffenburg

Schloß Johannisburg – Schloßplatz 4

1. April - 31. Oktober Di - So 9.00 - 12.00 Uhr und 13.00 - 17.00 Uhr

2. November - 31. März Di - So 10.00 - 12.00 Uhr und 13.00 - 16.00 Uhr

### Staatsgemäldesammlung (und fürstliche Wohnräume)

Schloß Johannisburg – Schloßplatz 4

1. April - 31. Oktober Di - So 9.00 - 12.00 Uhr und 13.00 - 17.00 Uhr

2. November - 31. März Di - So 10.00 - 12.00 Uhr und 13.00 - 16.00 Uhr

### Städtische Dauerausstellung zur Geschichte der Aschaffenburger Juden

Treibgasse 20

Mi 10.00 - 12.00 Uhr

Do 16.00 - 18.00 Uhr

1. Sonntag im Monat 10.00 - 12.00 Uhr

### Stiftsmuseum der Stadt Aschaffenburg

Stiftsgasse 1a

Mi - Mo 10.00 - 13.00 Uhr und 14.00 - 17.00 Uhr

dienstags geschlossen